

**JAHRBUCH DES
OBERÖSTERREICHISCHEN
MUSEALVEREINES**

109. Band



Linz 1964

Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht	S. 7
Nachrufe: Hofrat Herbert Jandaurek, Eduard Beninger, Rudolf Schwarzmüller, Alois Watzinger	S. 13
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege	S. 25
OÖ. Landesmuseum	S. 25
Die wissenschaftl. Einrichtungen der Stadt Linz	S. 70
Stiftssammlungen	S. 82
Heimathäuser und -museen	S. 85
Denkmalpflege	S. 101
Ausgrabungen in Oberösterreich	S. 116
OÖ. Landesarchiv	S. 118
Institut f. Landeskunde v. OÖ.	S. 126
Bundesstaatl. Studienbibliothek	S. 128
OÖ. Heimatwerk	S. 129
OÖ. Werkbund	S. 130
Stelzhamerbund	S. 130
Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich	S. 131
Botan. Station in Hallstatt	S. 134
Botan. Station in Schärding	S. 135
Biologische Arbeitsgemeinschaften	S. 136
Landw.-Chem. Bundesversuchsanstalt Linz	S. 147
Ämilian Kloiber: Ein Gräberfeld der frühen Bronzezeit in Rudelsdorf III, Gemeinde Hörsching	S. 153
Josef Reiting er: Die Restaurierung des Uttendorfer Goldringes	S. 157
Friedrich Morton: Weitere römische Funde in der „Gaunken“ (Hallstatt-Lahn)	S. 162
Friedrich Morton: Ein neues römisches Werkzeug aus Hallstatt	S. 166
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen des Jahres 1963 im Gräberfeld Lauriacum-Steinpass	S. 168
Lothar Eckhart: Die Grabungsergebnisse 1960–1963 in St. Laurenz zu Lorch-Enns. Eine kurze Zusammenfassung	S. 172
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen 1963 in drei baierischen Gräber- feldern des 6. u. 7. Jhs. Ein vorläufiger Bericht	S. 185
Herbert Mitscha-Märheim: Ein reiches Frauengrab aus der Laurentiuskirche in Lorch, OÖ.	S. 191
Eduard Beninger (†): Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach. Mit einer Einleitung von Kurt Holter	S. 194
Hermann Steininger: Der Münztopf von Haibach bei Saming. Ein Beitrag zur mittelalterlichen ostbairisch-oberösterreichischen münz- datierten Keramik des 13. Jahrhunderts	S. 233
Eduard Beninger (†): Neydharting schon im 13. Jahrhundert ein Moorbad. Herausgegeben von Hertha Ladenbauer-Orel	S. 238
Franz Brosch (†): Der Rotenfels	S. 245
Gustav Hammann: Conradus Cordatus Leombacensis. Sein Leben in Österreich	S. 250
Franz Linniger: Hat Altdorfer für St. Florian zwei Altäre geschaffen?	S. 279
Rudolf Zinnhobler: Die Zugehörigkeit von Falkenstein zum Verbands- der Kremsmünsterer Pfarreien (1506–1581)	S. 284

Peter Eder: Die kirchliche Organisation des Innviertels vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts	S. 319
Hans Commenda: Franz Stelzhamer in der Literaturgeschichte	S. 336
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1963	S. 351
Josef Zeitlinger: Der Schmiedleitnerbach in Leonstein. Monographie eines kleinen Bergbaches und seiner Umgebung	S. 372
Rupert Lenzenweger: Zieralgen aus dem Randmoor um den Eglsee	S. 425
Fritz Merwald: Die Vogelwelt des Ibmer Moores	S. 433
Friedrich Morton: Ein neuer Fundort von Lärchennadelnbällen am Offensee	S. 454
Die Diskussion: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs. Eine Entgegnung und Richtigstellung von Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth	S. 457
Besprechungen und Anzeigen	S. 462

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Porträt Hofrat Herbert Jandaurek	nach S. 8
Porträt Eduard Beninger	nach S. 16
Taf. I, Abb. 1: Manguste (zu S. 60)	nach S. 144
Abb. 2: Ziesel (zu S. 60)	nach S. 144
Taf. II, Abb. 1: Rudelsdorf III., Grab 25: Lappenaxt und zweinietiger Dolch (zu S. 156)	vor S. 145
Abb. 2, 3: Hallstatt, Römisches Schäufelchen (zu S. 168)	vor S. 145
Zu: Reitinger, Uttendorfer Goldring:	
Taf. III: Der Uttendorfer Goldring vor der Restaurierung	nach S. 160
Abb. 1: Draufsicht	
Abb. 2: Seitenansicht	
Taf. IV, Abb. 3: Der Goldring nach der Restaurierung	vor S. 161
Zu: Kloiber, Lauriacum – Steinpaß:	
Taf. V, Abb. 1: Einreihiger Dreieckskamm aus Bein	nach S. 176
Abb. 2: Glasspiegel mit Bleirahmen	
Zu: Kloiber, Drei baierische Gräberfelder:	
Taf. VI, Abb. 1: Lanzenspitze aus Grab 1, Hafeld	vor S. 177
Abb. 2: Große Schnalle aus Grab 2, Hafeld	
Taf. VII, Abb. 3, 4: Eiserne Riemenzunge aus Grab 197, Rudelsdorf I	nach S. 192
Abb. 5: Sax-Griff aus Bein aus Grab 202, Rudelsdorf I	
Zu: Mitscha-Märheim, Frauengrab aus Lorch:	
Taf. VIII: Silberschmuck aus dem Grab einer Slawin	vor S. 193

Conradus Cordatus Leombachensis

Sein Leben in Österreich

(mit 2 Abbildungen auf Tafel XXIII und 3 Abbildungen im Text)

Von Gustav H a m m a n n

Inhaltsübersicht:	Seite
Hinführung	250
Überblick	251
Die Heimat	252
Die geistige Heimat	255
Der geistige Weg	266
Semper Austriacus	275

Hinführung

Der Bauerssohn Konrad Hertz aus Leombach bei Wels hat im Kreis der Wittenberger Reformatoren als erster damit begonnen, die „Tischreden“ Luthers mitzuschreiben und so der Nachwelt zu erhalten¹. Er war ein bedeutender Prediger seiner Zeit, was selbst sein theologischer Kontrahent Melancthon dadurch anerkannte, daß er einen Jahrgang seiner Predigten posthum drucken ließ². Er hat seinem Namen „Cordatus“ – „der Beherzte“ – auf allen Stationen seiner Lebenswanderung Ehre gemacht, so daß das nicht verbürgte Lutherwort durchaus seine innere Berechtigung hat: „Wenn ich ins Feuer gehen müßte, so ginge Dr. Pommer (Joh. Bugenhagen, Luthers Pfarrer in Wittenberg) mit bis an die Flammen, aber Cordatus mitten hinein!“³. Dennoch ist dieser Mann nahezu vergessen; die Nachrichten über sein Leben sind weit verstreut; und nur einmal ist vor nun schon 100 Jahren der Ver-

- 1 H. W r a m p e l m e y e r, (Hrsg.), Tagebuch über Dr. Martin Luther, geführt von Dr. Conrad Cordatus 1537 (Halle 1885). – L u t h e r s Werke, Weimarer Ausgabe, Abt. Tischreden, Bd. II, 273–672, III 1 – 308; s. bes. II Nr. 2068. – Gerhard B r e u n i n g e r, Quellenkritische Untersuchungen von Luthers Tischreden in der Sammlung des Konrad Cordatus, Phil. Dissertation (Tübingen 1926).
- 2 Auslegung der Euangelien / an Sontagen vnd fürnembsten Festen / . . . Durch Conradum Cordatum / der heyligen Schrifft Doctor. Sampt einer Vorrede Philippi Melanthonis. . . (Nürnberg 1556), Bd. I u. II. – Der Wittenberger Hebraist Förster äußerte Luther gegenüber gelegentlich: *Ich habe ihr über drei nicht gehört, deren Predigt mir so wären zu Herzen gegangen, als Eure, Herr Doktor, M. Cordati und M. Rörers*; WAT I Nr. 868 (S. 434; auch S. 433).
- 3 Ludwig G ö t z e, Biographische Nachrichten über die Mitglieder des ehemaligen Consistoriums zu Stendal, I. Dr. Conrad Cordatus, in: 14. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie (Salzwedel 1864), 85.

sich einer zusammenfassenden Darstellung in deutscher Sprache unter-
nommen worden⁴.

Mit den folgenden Zeilen über die Jugend – den österreichischen Lebens-
abschnitt – des Cordatus soll ein erster Schritt dazu getan werden, diese
Lücke zu schließen⁵. Die Hindernisse sind dabei nicht geringe; denn nur
äußerst selten hat sich Cordatus autobiographisch geäußert; nur geringe Vor-
arbeiten sind vorhanden; viele Texte sind in Sprachen geschrieben, die uns
meist wenig geläufig sind (Italienisch, Ungarisch, Slowakisch); und die mei-
sten Schauplätze der vita Cordati liegen heute hinter dem Eisernen Vorhang,
sind also nur mühsam zu erreichen⁶.

Überblick

Nach der Jugend- und Ausbildungszeit kam Cordatus (angeblich 1510) an die Marien-
(vulgo: Matthias-) Kirche zu Ofen; er war dort Priester, nicht Pfarrer, mit einem sehr
guten Einkommen. Vermutlich hat er diese Stelle auf Grund seiner Beziehungen zum
Wiener Humanistenkreis bekommen; jedenfalls berichten die nächsten sicheren Nach-
richten von seinen freundschaftlichen Beziehungen zu den Ofener Humanisten V. Winds-
heim und S. Grynäus 1520/21.

In dieser Zeit muß er evangelisch geworden sein, denn spätestens im Frühjahr 1522
wirkte er als evang. Prediger in Kremnitz, dem Vorort der slowakischen Bergstädte, und
von dort aus in Schemnitz, Neusohl und in Altsohl. An diesen Platz ist er vermutlich
unter Mithilfe des Markgrafen Georg von Brandenburg von der Königin Maria befördert
worden. Letztere berief ihn bald darauf wieder nach Ofen, wo er möglicherweise als
Beichtvater der Königin fungierte. Die Königin konnte ihn jedoch, nachdem er eine auf-
sehenerregende, heftige Rede gegen Papst und Kardinäle vor dem königlichen Hof gehalten
hatte, nicht mehr schützen; er ging nach Wittenberg, wo er sich im Juni 1524 imma-
trikulieren ließ.

Schon im Frühjahr 1525 wirkte er wieder – nun gemeinsam mit dem Ofener Joh.
Kressling – als evang. Prediger in Kremnitz; obwohl er sich nicht zu revolutionären
Aktionen im Aufstand der Bergarbeiter 1525/26 hinreißen ließ, wurde er mit Kressling
zusammen 38 Wochen lang im erzbischöflichen Gefängnis zu Gran eingekerkert. Abermals
wendete er sich als Flüchtling nach Wittenberg. Von dort ging er auf Luthers Empfehlung
hin als Exponent der Wittenberger Theologie an die neu gegründete Akademie (Univer-
sität) in Liegnitz. Da diese Anstalt aber nach wenigen Jahren an den nicht behobenen
theol. Differenzen zwischen Luther und dem Schlesier C. v. Schwenckfeld zerbrach, über-
nahm Cordatus neben dem milden, frommen Nikolaus Hausmann die 2. Pfarrstelle an
St. Marien in dem reichen und zugleich sehr unruhigen Zwickau (1529–1531). Als Luther
die Stadt wegen ihrer Haltung den Pfarrern gegenüber in den Bann tat, rief er Hausmann
und Cordatus von Zwickau ab. Letzterer entfaltete nun in Niemeck, einem Landstädtchen
nördlich von Wittenberg, durch 8 Jahre hin eine gesegnete Tätigkeit als Prediger. Zugleich
kreuzte er von dort aus theologisch die Klingen mit Cochläus und Melancthon (letzterem

- 4 Die beste Zusammenfassung bietet Ernst K ä h l e r, Neue Deutsche Biographie III (Berlin 1957), S. 356 f. Eine Darstellung in ungarischer Sprache gibt Sándor P a y r : Cordatus Konrád Budai pap, Luther jó barátja (Der Budaer Pfarrer K. C., Luthers guter Freund), (Budapest 1928). Vergl. auch I. K i š š , K. C., der Reformator der mittleren Slowakei. Luth. Rundschau 10 (Stuttgart 1960/61), S. 252–259 (Original slowakisch).
- 5 Die zahlreichen verstreuten Nachrichten und kleineren Beiträge können in diesem Rahmen nicht eigens aufgeführt werden.
- 6 Bis auf Liegnitz habe ich alle Stätten der vita Cordati besuchen können; vermutlich würde es weniger Mühe bedeuten, die oft mühevollen „Wege zu Cordatus“ als die „Wege des Cordatus“ zu schildern; und vermutlich würde diese Lektüre weit fesselnder werden, als es die Lektüre dieser Zeilen werden kann.

warf er eine in Kernfragen des Glaubens katholisierende Tendenz vor). 1540 wurde er von Kurfürst Joachim II. ehrenvoll als Superintendent nach Stendal berufen; dort, in der alten Hauptstadt der Mark Brandenburg, führte er die Reformation gegen den erbitterten Widerstand des altgläubigen Domkapitels durch. Als er sich auf Wunsch des Kurfürsten anschickte, im Zuge der Reorganisation der Universität Frankfurt/Oder die neu berufenen Professoren der Theologie zu ordinieren, starb er auf der Reise (angeblich 2 Meilen von Spandau entfernt) im März 1546, 3 Wochen nach seinem geliebten Meister Luther.

Die Heimat

Nach der Wittenberger Matrikel von 1524⁷ war Konrad Cordatus ein *Austriacus*, und zwar *de Weissnkirchn*. Diese Mitteilung hat zur Folge gehabt, daß man bis in die jüngste Zeit hinein ein „Weißenkirchen“ in Ungarn, Mähren⁸ oder Niederösterreich⁹ gesucht und als Heimat des Cordatus angesehen hat¹⁰. Tatsächlich aber stammt er – so seine eigenhändige Notiz – aus *Leombach im Land ob der Ens. In der Pfarrhn zu Weisskirchen, Ein Meil wege vnter Wels 1543*.¹¹

Sein Geburtsjahr können wir nur erschließen. Meistens wird 1476 angegeben¹², da er bei seinem Tode 1546 70 Jahre alt gewesen sein soll¹³. Indessen kann er frühestens 1480 geboren sein, denn in einem 1540 gedruckten Exemplar der Augsb. Konfession vermerkt er am Rande *Nunc ago 60*¹⁴. Die weiteren Randnotizen lassen aber auch noch die andere Möglichkeit offen, daß er erst im Jahre 1483 das Licht dieser Welt erblickte¹⁵, so daß sich das genaue Geburtsjahr vorerst nicht ermitteln läßt. Da sich aber seine disparaten Einzelangaben über die nachfolgenden Studienjahre eigentlich nur dann zu einem sinnvollen Ganzen ordnen lassen, wenn wir von 1483 als dem Jahr seiner

7 C. E. Förstemann, *Album Academiae Vitebergensis I* (Leipzig 1841), S. 122.

8 Jenő Zoványi, *Cikkei a „Theologiai Lexikon“ részére a Magyarországi Protestantismus történetéből* (Budapest 1940), S. 79.

9 R. Jauernig in *RGG³ I Sp.* 1868; Georg Loesche, *Luther, Melancthon und Calvin in Österreich-Ungarn* (Tübingen 1909), S. 68.

10 Die Matrikel der Universität Wien II 1, Köln-Graz 1959, nennt ihn *ex Wels* (300). Umgekehrt wird sein Bruder Martinus 1517 in Wien als *ex Weissnkirchen* (ib. 444) und in Wittenberg 1523 als *Weltzensis* immatrikuliert (Förstemann a. a. O. 120). *Wels* als benachbarten und bekannten Ort anzugeben, lag durchaus nahe; über Weißkirchen s. A. 11.

11 Randbemerkung in einer Schrift aus seinem Besitz von 1541, mitgeteilt von Jul. Müller in: *Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen* (Magdeburg 1917), S. 112. Möglicherweise ist Leombach, obwohl es ständig zur Pfarrei Sipbachzell gehörte, damals zeitweilig von der Pfarrei Weißkirchen a. d. Traun aus versorgt worden.

12 s. Anm. 8 u. 9.

13 Götz, S. 58.

14 Müller, S. 113; Kähler, S. 356.

15 Die Angabe 1543 (vor Anm. 11 im Text) bezeichnet zunächst nur das Jahr, in welchem Cordatus seine Randbemerkungen in dem 1542 gedruckten „*Colloquium Wormaciense*...“ (Müller, S. 111 f) niedergeschrieben hat. Da sich diese Schrift heute in einem Sammelband befindet, der u. a. auch die genannte Ausgabe der Augsb. Konfession von 1540 enthält, bezieht sich die Zeitangabe „1543“ möglicherweise auf alle Randbemerkungen des Konvolut, also auch auf die Notiz: *Nunc – sc. 1543 – ago 60*.

Geburt ausgehen, geben wir vorerst dem Jahr 1483 den Vorzug vor 1480. Möglicherweise ist Cordatus also im selben Jahr wie sein Meister Luther gestorben (1546) und geboren (1483).

Ganz ungewiß bleibt der Geburtstag des Cordatus, da von ihm jegliche Angaben fehlen; und auch von seinem Vornamen aus können wir seinen Geburts- bzw. Tauftag kaum ermitteln, weil es zwei Konrade gibt, nach denen er genannt worden sein kann¹⁶. Sein Vater hieß Wolfgang Hertz, war Bauer und Mair zu Leombach und stammte vom Hertz ain fleck in Lauffelder pffarrh¹⁷. Weder über die Lage dieses Fleckens Hertz noch über die Familie des Vaters hat sich bisher etwas ermitteln lassen¹⁸. Seine Frau hat sich der auswärtige Wolfgang Hertz aus der Nachbarschaft von Leombach geholt, die Margareta kolgruberin von Schleißheim¹⁹. Der Name dieser Familie ist zwar inzwischen in Schleißheim ausgestorben, doch hält das „Kohlgruberhaus“ — das heutige Gemeindehaus am Ortsausgang in Richtung Weißkirchen — mit seinem Namen möglicherweise die Erinnerung an die mütterliche Familie des Cordatus fest.

Bis zum heutigen Tage ist der Hof des ‚Mair zu Leombach‘ in der ganzen Umgegend ein fester Begriff. 150 m westlich vom ehemaligen Wasserschloß entfernt liegt am Hang der stattliche Vierkanter, in dem Cordatus geboren sein dürfte. Mit einem Gut von 95 Joch, die in einem Komplex zusammenliegen und unmittelbar an den Ortskern anschließen²⁰, ist der Hof einer der größten weit und breit und der erste im Ort. Die geschlossene Lage des Landes läßt erkennen, daß sich am Umfang des Anwesens seit den Tagen des Cordatus im Grunde kaum etwas geändert hat. Daß Cordatus angibt, er stamme aus eim einzeligen Haus¹⁷, sehen wir heute noch deutlich, denn der Mair-Hof liegt mit den übrigen Anwesen der alten, ‚geschlossenen‘ Ortschaft (etwa 9) locker verstreut um das ehemalige Wasserschloß herum²¹.

Das Wasserschloß Leombach liegt am Weiherbach, der von Süden kommend bei Weißkirchen in die Traun mündet, und zwar dort, wo die alte Straße Wels — Kremsmünster das Tal quert. Als Herzog Tassilo v. Bayern im Jahre 777 das Kloster Kremsmünster gründete, schenkte er den Mönchen

16 a) Konrad, Abt von Mondsee, † 15. 1. 1145, b) Konrad, Erzbischof von Salzburg, Bekenner, † 3. 9. 1147, nach: Hermann Bader, Alle Heiligen und Seligen der röm.-kath. Kirche (Edenberg-Griesstätt 1956).

17 Müller, S. 112.

18 Darüber weiter unten ausführlich.

19 Schleißheim — nicht „Schleischtem“, wie Müller, S. 112 irrtümlicherweise liest — ist Leombach in NW benachbart.

20 Freundliche Mitteilung von Herrn Bürgermeister Weinbergmeier, dem heutigen „Mair zu Leombach“.

21 Nur der „Hausert-Mair“ kommt mit 70 Joch dem Mair-Hof an Größe nahe; dagegen stehen „Plegertmüller“, „Eigner“, „Sieben-Eichen“, „Schloß“, „Amtmann“, „Pascher-Södl“ und „Brau-Haus“ mit 30 bis 3 Joch weit zurück. Die Zahl der Kremsmünster pflichtigen Bauern im Umkreis von Leombach wird 1467 mit 11 angegeben, Schiffmann, Konrad: Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns II (Wien und Leipzig 1913), S. 228 f.

u. a. das Land am „Liupilins“-Bach zur Rodung und Nutzung²². Sehr früh muß sich hier dann ein kleiner Herrnsitz gebildet haben, denn von *keinem der österreichischen Schlösser reichen die Nachrichten so weit zurück wie bei Leombach*²³. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts lag der Besitz in den Händen der Familie Meurl²⁴, deren letzter, kinderloser Sproß ihn 1514 an Georg Sigharter verkaufte²⁵. Ob die Inhaber der Besitzung und des Wasserschlosses zum Ritterstand zählten oder Mitglieder des Herrenstandes waren, ist nicht ganz klar²⁶, doch dürfte der geringen Größe der Besitzung zum Trotz Letzteres zutreffen. Denn Leonhard Meurl war 1429–1434 Burgvogt in Wels²⁷; Georg Sigharter wird 1507 zusammen mit drei andern Abgeordneten von Kaiser Maximilian damit beauftragt, den Landtag zu Linz zu halten²⁸; und derselbe Georg Sigharter ist 1514 und später *Vicedom ob der Enns*²⁹. Seine Glanzzeit aber erlebte Leombach erst hundert Jahre später unter dem „Scholarch“ der evang. Landschaftsschule zu Linz, Job Hartmann von Enenkl; dieser erhob es zum *Zentrum der Geistigkeit im Lande*, besonders für den fast ausnahmslos lutherischen Adel³⁰. Damals stand *eine der prächtigsten Büchereien des Landes mit über 8000 Bänden in Leombach*³¹. Heute beherbergen die Gebäude des Schlosses, die nur zu einem geringen Teil erhalten sind, einen Bauernhof; sie lassen sich, sofern die heutige Kapelle auf dem Platz ihrer Vorgängerin errichtet worden ist, nur hier und dort mit den Gebäuden in Einklang bringen, die uns alte Abbildungen des Schlosses zeigen³².

Der Vater Wolfgang Hertz hatte als ‚Mair‘ der Herrschaft Leombach eine Stellung, die nicht nur namhafte Einkünfte, sondern auch einen erheblichen

- 22 Anton Rolleder, *Heimatkunde von Steyr* (Steyr s. a., 1894), S. 266.
- 23 Franz Sekker, *Burgen und Schlösser, Städte und Klöster Oberösterreichs* in G. M. Vischers *Topographia Austriae sup. modernae 1674* (Linz 1925), S. 141.
- 24 Sekker, S. 142; Rolleder, S. 270.
- 25 Sekker, S. 143.
- 26 Siegmund Adler, *Zur Rechtsgeschichte des adeligen Grundbesitzes in Österreich* (Leipzig 1902), S. 50–55.
- 27 6. Jahresbericht des Musealvereins Wels 1959/60 (Wels 1960), S. 21 und 53 f.
- 28 *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins* 81 (Linz 1926), S. 222.
- 29 s. A. 27; Rudolf Zinnhobler, *Die Anfänge der Reformation in Wels*, 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1961/62 (Wels 1962), S. 92.
- 30 Anna Gräfin Coreth, Job Hartmann v. Enenkel. *Mitteilungen des Instituts für Geschichts-Forschung und Archivwissenschaft in Wien* LV, (1944), S. 263; G. Loesche, *Zur Geschichte des Protestantismus in Oberösterreich*, *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und neuen Österreich* 45/46, (1925), S. 52, 56 ff, 71.
- 31 Grete Mecenseffy, *Evang. Glaubensgut in Oberösterreich*. *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs*, 2. Bd. (1952), S. 83.
- 32 1828 war die Schloßkapelle abgebrochen, Benedikt Pillwein; *Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogtums Österreich ob der Enns... II* (Linz 1828), S. 370. Daß die heutige Kapelle am alten Platz errichtet wurde, ist in sich wahrscheinlich; zudem zeigt das älteste bekannte Bild von Schloß Leombach (Mitte 17. Jh.; in G. M. Vischers *Topographia*) die Kapelle am alten Platz und in der alten Bauweise. Der Zugang zum Schloß lag offenbar auf der Ostseite, d. h. nach Kremsmünster zu.

Einfluß auf die bäuerliche Umgebung mit sich brachte. Dieser Einfluß resultierte weniger daraus, daß der Mair 1467 von 11 Bauerngütern den zehent für das Stift Kremsmünster einzuziehen hatte³³, sondern vor allem daraus, daß er in wirtschaftlichen Fragen die rechte Hand des Grundherrn war. Diese Schloßherrschaft, die sich vermutlich aus dem früheren Zehnthof des Klosters heraus entwickelt und im Lauf der Zeiten vom Kloster unabhängig gemacht hatte³⁴, stattete ihren Mair mit gutem und ortsnahem Land reichlich aus; dadurch wurde auch Wolfgang Hertz wirtschaftlich und geistlich von Kremsmünster weit unabhängiger als alle andern Bauern um ihn her.

Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge, daß Konrad Hertz, auch wenn er sich über Elternhaus und Jugend – wie beinahe über sein ganzes Leben – ausschweigt, in wohlhabenden Verhältnissen aufgewachsen ist, in denen es kaum Not gegeben haben kann; der Lebenszuschnitt seines Elternhauses lag spürbar über dem anderer Familien. Zudem haben die Verbindungen, die Vater Wolfgang einerseits zu den Bauern und andererseits zur Grundherrschaft und daneben wohl auch zum Kloster durch sein Mair-Amt gewann, dazu geführt, daß Konrad und seine Geschwister weit mehr als die Kinder in den übrigen Höfen geistige Anregungen und Verbindungen zu andern Menschen gewinnen konnten. Daher wollen wir nun fragen, wie die geistige Heimat ausgesehen hat, in der der junge Konrad Hertz aufgewachsen ist.

Die geistige Heimat

1. Die röm.-kath. Kirche war, als Konrad Hertz heranwuchs, noch immer und ungebrochen die erste geistige Macht im Lande. Wohl hatten dissentierende Bewegungen (vor allem die Waldenser; s. u.) während des Mittelalters im oberösterreichischen Kerngebiet festen Fuß gefaßt, ja sie hatten mit ihrer Mission und Predigt das gesamte Land durchdrungen. Wohl gab es deutliche Anzeichen der Ermüdung inmitten der Kirche, wenn der Passauer Bischof Wiguleus Kaiser Maximilian 1511 berichtet, bei 40 Pfarreien lägen allein im österreichischen Teil seines Sprengels verödet³⁵. Wohl hatte der Humanismus die Universität Wien im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts endgültig erobert (s. u.); und auch in die Nachbarschaft von Leombach, nach Wels, drang der neue Geist durch einen Mann wie Wolfgang Mosenauer³⁶ rasch vor. Dennoch aber war die röm.-kath. Kirche noch immer die bestimmende, die führende geistige Macht.

33 Schifffmann, Stiftsurbare, S. 488 f; das Kloster hatte in Sipbachzell 1, in Weißkirchen 2 Mairhöfe, ib. und 209.

34 Das benachbarte Schloß Weiher z. B. war noch 1299 Zehnthof des Klosters, Sekker, S. 325.

35 R. Zinnhobler in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 107 (1962) S. 274 A. 82.

36 R. Zinnhobler, Die Anfänge der Reformation in Wels; 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1961/62 (1962), S. 77–100. M. wurde 1491 in Wien immatrikuliert, nahm den Geist des Humanismus tief auf und wurde 1505 auf Betreiben des Cuspinian Rektor, S. 88.

Mit der gesamten Umgegend gehörte Leombach kirchlich zu Kremsmünster (seit dessen Gründung im Jahre 777), und zwar zur Kirche St. Margareta³⁷ in „Zell am Sipbach“, der 3 km ostwärts von Leombach wie der Weiherbach zur Traun hin fließt. Die Pfarrei Sipbachzell wurde im späten Mittelalter offenbar nur noch *excurrando* von Kremsmünster aus versehen (erst von etwa 1780 an erhielt sie wieder einen residierenden Pfarrer). Neben dieser Kirche gab es in Leombach die Schloß-Kapelle „zur schmerzhaften Mutter Gottes“³⁸. In dieser Kapelle *seiner vest* hatte Hans Meurl am 24. 3. 1393 *ein ewige Mezz, mit einem steten Chappellan* gestiftet, der alle Gottesdienste – also auch die tägliche Messe – nach Sitte und Gewohnheit für die Bewohner der Veste und für die Leute *in den vorhofen* zu halten hatte (Beerdigungen ausgenommen). Als Entschädigung für den mit dieser Stiftung verbundenen Ausfall erhielt der Pfarrer von Sipbachzell die Hufe *Rappoltztorf*. Die Bestallung des Geistlichen oblag jeweils dem Ältesten des Geschlechtes³⁹.

In ähnlicher Weise zeigte sich auch Vizedom Georg Sigharter noch am Vorabend der Reformation als eifriger und treuer Sohn der röm.-kath. Kirche, als er am 29. 9. 1516 (u. a.) eine weitere tägliche Messe in der Frauenkapelle zu Leombach stiftete und dem Kaplan außerdem noch einige Güter widmete. Die gesteigerte Frömmigkeit, die wir gegen Ende des 15. Jahrhunderts vielerorts wahrnehmen, hat zu einer starken Zunahme der *Meßstiftungen* geführt⁴⁰ (so daß man geradezu von einer „Amerikanisierung“ des religiösen Lebens um die Wende zum 16. Jahrhundert herum gesprochen hat⁴¹); und Leombach ist von diesem Zug der Zeit auch berührt worden. Gewiß hat es der heranwachsende Konrad Hertz mit wachen Sinnen miterlebt, daß in der nächsten Nachbarschaft täglich die Messe von einem Priester gelesen wurde; und gewiß hat er diesen Priester, der nur 150 Meter von seinem Elternhaus entfernt wohnte, recht genau gekannt; nur eben: wir hören auch hier wieder nichts von ihm selber über die Eindrücke, die das röm.-kath. Kirchentum damals auf ihn gemacht hat.

2. Die Hussiten. Haben uns die Quellen bisher unmittelbare Auskünfte verweigert, so sprechen sie nun ziemlich deutlich von einem Zusam-

37 Johann Lamprecht, *Historisch-Topographische Matrikel oder Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes ob der Enns...* (Wien 1863), S. 60; Heinrich Ferihumer, *Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II 7* (Wien 1956), S. 404; Karl Eder, *Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung* (Linz 1932), S. 168; St. Katharina.

38 Ferihumer, S. 404 f. Kirchenrechtliche Zusammenhänge zwischen Leombach und Weißkirchen, wie man sie nach den Immatrikulationsangaben der Brüder Hertz annehmen möchte, sind bisher nicht bekannt geworden.

39 s. A. 38; Hagn, Theoderich, *Urkundenbuch für die Geschichte des Benediktinerstiftes Kremsmünster* (Wien 1852), S. 329 u. 331.

40 Eder, S. 72 und 105 ff; Johannes Walter, *Die Kirche Deutschösterreichs am Vorabend der Reformation* (Wien und Breslau 1921), S. 9 und 12.

41 Taras von Borodajkewycz, *Die Kirche in Österreich (Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum, hersg. von Jos. Nadler und H. v. Srbik, Salzburg und Leipzig² 1936), S. 279.*

menhang zwischen der Familie Hertz und den Hussiten; die ältere Forschung hat daher bündig erklärt: Cordats Vater hielt sich zu der Secte der Hussiten⁴². Den wichtigsten Beleg für diesen Satz gibt Cordatus in seiner Predigt über Mt 9, 18–26; wo von den Pfeiffern im Hause des Jairus die Rede ist, zu dessen Töchterlein Jesus gerufen ward, fragt Cordatus: *Wer sind aber (sc. heute) die Todtenpfeiffer? Ich wils bey meines Vaters seligen glos lassen bleyben / der hieß sein lebenlang / Mönche vnd Pfaffen Todtenpfeiffer / Das er ja geredet / aber gewißlich auß seinem verstande nicht herkommen ist / Sondern von Johannes Huß / oder seiner Jünger / die viel im Lande ob der Enß gewonet . . .*⁴³. Aus seinem eigenen Leben berichtet Cordatus, daß er als Cantor in Boemia gewesen sei und damals vehementer nach der Kommunion *sub utraque specie* verlangt habe⁴⁴. Daß im Lande ob der Enns viele Hussiten gelebt hätten, wird eine Verwechslung mit den dort ansässigen und zahlreichen Waldensern gewesen sein. Trotzdem aber müssen wir noch weiterhin mit einem Zusammenhang zwischen der Familie Hertz und den Hussiten rechnen; denn Wolfgang Hertz kam ja von auswärts, d. h. er kam möglicherweise aus dem von den Hussiten ungleich stärker beeinflussten Grenzgebiet zwischen Österreich und Böhmen. Der Name Hertz, der in Deutschland selten ist⁴⁵, könnte mit seinem ungewöhnlichen ‚t‘ wohl in das tschechische Sprachgebiet weisen⁴⁶. Aber obwohl es hier eine umfangreiche Literatur gibt, die viele tausend Ortsnamen aufführt, hat sich der Flecken „Hertz“ weder in Oberösterreich noch im benachbarten Böhmen und auch nicht als Wüstung⁴⁸ finden lassen. Ungleich schwerer wiegt es, daß auch auf Lauffeld / Lauffelden keinerlei Spuren hinweisen; denn es ist in jeder Weise unwahrscheinlich, daß ein Pfarrort, auch wenn er heute nicht mehr besteht, keinerlei Spuren hinterlassen haben sollte. Ortsnamen mit dem Grundwort -feld sind sowohl in Oberösterreich als auch in den Sudetenländern sehr selten⁴⁹; und die wenigen Orte, die statt „Lauffeld“, falls dies eine irrije

42 Goetze, S. 58.

43 Cordatus, *Aufliegung* . . . II Bl. 351 b f.

44 Müller, S. 112 f.

45 Bach, Adolf, *Deutsche Namenkunde I–III* (Heidelberg 1956), erwähnt ihn nicht.

46 z. B. Höritz bei Krumau-Südböhmen. 1383 gibt es den Familiennamen Herz in Iglau, Ernst Schwarz, *Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit* (Köln und Graz 1957), S. 140. Im Tschechischen gibt es den Familiennamen „Hrz“ oder „Hores“, *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 47 (Prag 1909), S. 166.

47 K. Schiffmann, *Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich I u. II* (Linz 1935). – Georg Maurer, *Die Ortsnamen des Hochstiftes Passau* (Würzburg 1912). – Klimesch, Johann Matthäus, *Die Ortsnamen im südlichen und südwestlichen Böhmen* (*Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* 47–50, Prag 1909–1912 pass.). – E. Schwarz, *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle* (München² 1961); ders. s. Anm. 46.

48 František Roubík, *Soupis a mapa zaniklych osad v Cechach* (Verzeichnis und Karte der untergegangenen Siedlungen Böhmens) (Prag 1959).

49 Schiffmann, *Ortsnamen-Lexikon*; ders., *Das Land ob der Enns* (München und Berlin 1922), S. 90; Schwarz, *Ortsnamen*.

Lesung sein sollte⁵⁰, wegen der sprachlichen Nähe als Heimat des Vaters Hertz in Frage kommen, scheiden bei näherer Betrachtung aus: In Leonfelden (Mühlviertel) dürfte es für die Hussiten, die es 1429 niederbrannten⁵¹, danach kaum noch Sympathien gegeben haben; ähnlich wird es mit Lengsfeld (unweit Krems i. d. Wachau) und seiner Wehrkirche stehen, sollen doch die Hussiten noch 1463 in seiner Nähe Schanzen angelegt haben⁵²; und Neufelden im Mühlviertel scheidet aus, weil es erst 1891 Pfarre wurde⁵³. Außerdem findet sich in allen drei Fällen keinerlei Hinweis auf einen Flecken „Hertz“.

Die Orte „Hertz“ und „Lauffeld“ lassen sich vorerst also nicht auffinden. Von dieser negativen Feststellung bleibt aber unser Satz unberührt, daß es zwischen der Familie Hertz und den Hussiten einen irgendwie gearteten Zusammenhang gegeben haben muß. Denn das steht 1. fest, daß Cordatus Cantor, d. h. Pfarrgehilfe, clerus minor, in Boemia war; dort wurde er mit der Frage nach der rechten Form der Kommunion konfrontiert; und diese Frage führte ihn sogar nach Rom in der Hoffnung, dort Klarheit bekommen zu können. Ist es, wenn Cordatus die Dinge in dieser Zusammenordnung mitteilt, anders denkbar, als daß er deshalb nach Böhmen ging, weil er dort Glaubens- (und vielleicht auch Bluts-) Verwandte hatte? Fest steht 2., daß sein Vater Mönche und Pfaffen *Todtenpfeiffer* genannt hat. Ganz gleich, ob er diesen pointiert ketzerischen Satz von den Hussiten — so sein Sohn Konrad — oder aber von den Waldensern übernommen hatte: er zeigt klar und deutlich die ketzerische Ablehnung und Verachtung des geistlichen Amtes. Fest steht 3., daß Wolfgang Hertz von auswärts nach Leombach kam. Diese drei Fakten zusammengenommen geben uns die Möglichkeit, mit den gebotenen Vorbehalten folgenden Schluß zu ziehen: Wolfgang Hertz war Hussit; er kam auf der Suche nach einer Existenz — sei es aus wirtschaftlichen Gründen (jüngerer Bauernsohn), sei es aus religiösen Gründen⁵⁴ — nach Leombach; hier wurde er Verwalter (Mair) eines fremden Besitzes.

Wiederum spricht Konrad Cordatus von diesen Eindrücken, die die Hussiten (bzw. die Böhmisches Brüder) und ihre Anschauungen auf ihn gemacht haben, kaum und nur ziemlich unbetont. Immerhin kommt die Meinung des

50 Bei der Handschrift des alten Cordatus ist das leicht möglich (s. Schleischem statt Schleißheim). Bemühungen, von diesen Randnotizen ein brauchbares Foto aus Stendal zu erhalten, sind bisher gescheitert.

51 Ferdinand Stöller, *Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420–1436)*. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 22 (1929), S. 57 f; Franz Brosch, *Siedlungsgeschichte des Waxenbergischen Amtes Leonfelden*. Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 84 (1932), S. 215–334.

52 Das Waldviertel 10 (Waidhofen a. d. Th. 1937), S. 26.

53 H. Ferihumer, *Beiträge zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Pfarrnetzes Österreichs ob der Enns* (Dissertation Wien 1927), S. 176.

54 Vor der Verfolgung der Böhmisches Brüder seit 1444 flohen zahlreiche Gläubige in die Gebirge Oberösterreichs und verstärkten dort die Reihen der Waldesier, Alexander Nicoladoni, *Johann Bänderlin von Linz ...* (Berlin 1893), S. 68.

Vaters, daß die Kleriker Totenpfeifer seien, einem Angriff gleich, der sich — nach röm.-kath. Verständnis — auf einen entscheidend wichtigen Punkt des bisherigen Kirchentums richtete. Vermutlich hat Konrad Hertz schon in jungen Jahren Äußerungen dieses Inhaltes von seinem Vater gehört, der diese *glos* nach dem Zeugnis des Sohnes *sein lebenslang* vertreten, und das bedeutet doch wohl: schon von Hertz mit nach Leombach gebracht hat. Demnach müssen wir damit rechnen, daß die Autorität des Priesters, der in der Schloßkapelle die Messe las, bei dem jungen Konrad Hertz schon frühzeitig ins Wanken geriet. Die Frage, welche Beweggründe Wolfgang Hertz gerade in das Kerngebiet von Oberösterreich geführt haben, können wir nur vermuten und erschließen. Nahegelegen hätte es ja an sich, daß er, wenn er Hussit war, seine Schritte nach Böhmen gelenkt hätte. Über die Grenzen ihres Ursprungslandes hatte die hussitische Bewegung kaum (und vor allem nur kriegerisch) ausgreifen können. Das gilt auch von der oberösterreichischen Kernlandschaft zwischen Alpen und Donau, Traun und Enns; hussitische Kreise und Gruppen sind dort nicht bezeugt. Von daher erhebt sich die Frage, ob Vater Wolfgang Hertz etwa den Böhmisches Brüdern zuzuzählen ist, dem milden, der Gewalt abgeneigten Flügel des Hussitentums. Denn diese Böhmisches Brüder standen in enger Verbindung mit den waldensischen Gemeinden im Lande⁵⁵. *Kaum anderswo in Deutschland fanden (aber) die Waldenser solche Verbreitung wie . . . besonders in Oberösterreich*⁵⁶; ihnen müssen wir uns daher nun zuwenden.

3. Die *Waldenser* hat schon Matthias Flacius als *orthodoxi seu recte sentientes Christiani* mit in seinen „Catalogus testium veritatis“ aufgenommen⁵⁷; und Walter Nigg weist darauf hin, daß diese *Wahrheitszeugen* als *einzig mittelalterliche Ketzerbewegung nicht untergegangen* seien⁵⁸. Merkwürdigerweise aber herrscht heute — von einem Außenseiter wie Ludwig Keller⁵⁹ abgesehen — ein ziemlich einheitliches Schweigen über ihre Fortwirkungen in der Geschichte. Bei Karl Eder⁶⁰ beispielsweise erscheint nicht einmal das Stichwort *Waldenser*; die RGG³ schweigt sich über einen möglichen Zusammenhang zwischen ihnen und der Reformation aus; und einen Zusammenhang zwischen Waldensern und Täuferum stellt sie *expressis*

55 Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands V (Leipzig 1920), meint sogar, religiös ernste Menschen hätten vom Hussitentum nur abgestoßen und vom Waldensertum angezogen werden können, S. 1101 f.

56 Borodajkewycz, S. 278.

57 (Basel 1556), S. 704–761; hier S. 721.

58 Das Buch der Ketzer (Zürich 1949), S. 224 f.

59 Als Beispiele seiner Überbewertung der Fortwirkungen der Waldenser seien genannt: Die Reformation und die älteren Reformparteien (Leipzig 1885) (scharf abgelehnt von K. Müller in Theol. Studien u. Kritiken 59, Gotha 1886, S. 337 ff). — Johann Staupitz und das Waldensertum, Historisches Taschenbuch 6. Folge 4. Jahrgang (Leipzig 1885), S. 115 ff (vernichtend kritisiert von Th. Kolde in der Zeitschr. für Kirchengeschichte VII, Gotha 1885, 426 ff).

60 Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung (Linz 1932). — Glaubensspaltung und Landstände in Osterreich ob der Enns 1525–1602 (Linz 1936).

verbis in Abrede⁶¹. Ohne Einschränkung müssen wir dabei einräumen, daß es an schriftlichen Zeugnissen, aus denen ein solcher Zusammenhang eindeutig hervorgeht, mangelt. Zu fragen ist dabei nur: Läßt sich angesichts der zahlreichen und blutigen Verfolgungen überhaupt etwas anderes erwarten? Zu fragen ist dann weiter (und zwar mit Nachdruck): Wie läßt es sich, wenn kein Zusammenhang bestand, erklären, daß die Zentren der Waldenser in Österreich z. B. sogleich zu den Zentren der luth. Reformation (und nach wenigen Jahren auch des Täuferiums) werden? Denn wir haben es, wo es um die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Waldensern und evang. Bewegung geht, nicht mit literarisch tätigen, führenden Köpfen, sondern mit den Gemeinden zu tun; sie waren als waldensische „zuletzt“ noch da in den Dokumenten – und sie waren es, die als reformatorische Gemeinden „zuerst“ wieder da waren in den Dokumenten der beginnenden Reformationszeit. Im Blick auf diese Gemeinden erheben wir die Frage: Lag es wirklich nur an den Mißständen in der röm.-kath. Kirche, die im oberösterreichischen Land gewiß ebenso groß wie andernorts waren⁶²? Oder umgekehrt gefragt: Lag es wirklich nur an den 95 Thesen Luthers, die in angeblich 14 Tagen Deutschland durcheilten – daß nämlich die reformatorische Botschaft in der überaus kurzen Spanne von 1520–1524 ganz Oberösterreich erobern konnte⁶³, ohne daß uns dabei eine führende, bahnbrechende Persönlichkeit begegnet? Mehr noch: Ist dieser rasche Sieg des Luthertums gerade hier ohne die jahrhundertelange „Vorbereitungs“-Arbeit überhaupt denkbar, die die Waldenser – gerade hier – durch Predigt und Leiden geleistet hatten?⁶⁴ Mit der durch die Quellenlage gebotenen Zurückhaltung haben frühere Forscher schon mehrfach auf diese Zusammenhänge hingewiesen⁶⁵; wir möchten uns ihrer Meinung anschließen, weil wir nicht annehmen können, daß so tiefgreifende geistige Prozesse sich plötzlich und zufällig vollziehen.

61 RGG⁹ V, 858–873; VI 601.

62 Johannes Walter, *Die Kirche Deutschösterreichs am Vorabend der Reformation* (Wien und Breslau 1921). – G. Loesche, *Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich* (Wien und Leipzig⁹ 1930), S. 57 f, 136 f; – Georg Rusam, *Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben* (München 1952), S. 31 f.

63 Ernst Tomek, *Kirchengeschichte Österreichs II* (Innsbruck 1949), S. 280; Albin Czerny, *Die Anfänge der Reformation in der Stadt Steyr*, 52. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum (1894), S. 7; Bernhard Rogge, *Das Evangelium in der Verfolgung* (Köln⁹ 1921), S. 225.

64 Wir sollten die Frage noch ausdehnen: Wie kommt es wohl, daß sich nach 150 Jahren grausam harter Unterdrückung auf das Toleranz-Patent Josephs II. hin ausgerechnet in und um Wels mehr als 5000 Protestanten meldeten? Und daß sich damals ausgerechnet neben Kematen a. d. Kr., das einmal einen waldensischen Bischof beherbergt hatte, sogleich die evang. Bauerngemeinde Neukematen bildete, vgl. Rudolf Hittmair, *Der Josefinitische Klostersturm im Land ob der Enns* (Freiburg 1907), S. 87 – ? Warum gerade hier und nicht auch in anderen Gegenden?

65 Hermann Haupt, *Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation* (Würzburg 1882), S. 50. – Ders. *Hussitische Propaganda in Deutschland*, *Historisches Taschenbuch*, 6. Folge, 7. Jahrgang (Leipzig 1888), 296. – Ders., *Waldensertum und Inquisition*. *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 3. (Freiburg 1890), S. 385 f.

Die Waldenserbewegung hatte sich mit ihrem Ideal eines evangelisch-apostolischen Lebens in Armut, das lehrmäßig nicht im Widerspruch zur röm.-kath. Kirche stehen sollte, von Südfrankreich aus über ganz Mitteleuropa ausgebreitet; Südfrankreich, Norditalien, die Niederlande und Deutschland waren dabei ihre Hauptverbreitungsgebiete; im Südosten erreichte sie Ungarn, im Nordosten Brandenburg, Pommern und Polen⁶⁶. In Deutschland hatte sie ihre eigentlichen Zentren am Oberrhein, in Franken, Böhmen und in Oberösterreich (s. u.). Obwohl seit 1184 „Ewiger Bann“ auf den Waldensern lag⁶⁷ und obwohl seit Karl IV. der Feuertod als Strafe über unbußfertige Ketzler verhängt wurde⁶⁸, haben sie blutigste Verfolgungen überstanden⁶⁹. Die Hauptquelle ihrer Kraft war eine tiefe Kenntnis der Hl. Schrift: *raro est apud eos (sc. den österreichischen Waldensern) homo cuiusque sexus, qui textum novi testamenti non sciat cordetenus in vulgari*⁷⁰. Diese bewunderungswürdige Bibelkenntnis, die Ablehnung jeglicher Gewalt, die Bereitschaft zum Leiden sowie eine vorbildliche Lebensführung, über die selbst ihre Gegner ein geradezu glänzendes Zeugnis ausstellten⁷¹, gaben der Bewegung ihre bleibende, missionarische Kraft. Gewiß finden sich in ihr — auch — soziale Motive und Züge, insofern sich im Lauf der Zeiten mehr und mehr Handwerker und Bauern zu ihr bekennen⁷², doch sollte man diese Züge, wie es neuerdings im Osten geschieht⁷³, keinesfalls überbetonen. Innerster Antrieb der Bewegung war und blieb *das Evangelium, das neue Kraft über die Geister* gewann⁷⁴. Daher ergriff die waldensische Predigt gelegentlich auch hochstehende Familien, wie etwa die Tucher in Nürnberg⁷⁵; ja, der Nürnberger Kaufmann Hans von Plauen ließ in seinem Haus sogar waldensische Wanderprediger ausbilden⁷⁶; und um die Frage, ob der Meister des Naumburger Domes ein Waldenser war, der sowohl in der Anlage seines Werkes wie auch vor allem in Reliefs und Skulpturen seine waldensische Überzeu-

66 RGG³ VI 1531.

67 H. Rinn und J. Jüngst, Kirchengeschichtliches Lesebuch (Tübingen³ 1915), S. 145.

68 Haupt, Inquisition, S. 337.

69 Paul Flade, Das römische Inquisitionsverfahren in Deutschland bis zu den Hexenprozessen, Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche IX (Leipzig 1902), S. 156; sehr massiv Horst Köpstein, Zu den Auswirkungen der hussitischen Übersetzung, hrsg. von Joseph Hansen, I–III (Bonn 1905, 1909, 1913).

70 Aus einem Kremser Ketzlerbericht von 1315 bei Friedrich Kropatschek, Das Schriftprinzip der luth. Kirche (Leipzig 1904). S. 27; Koch (s. A. 73), S. 172, A. 111.

71 H. Haupt, Neue Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Waldensertums. Historische Zeitschrift 61 (München und Leipzig 1889), S. 67.

72 Herbert Grundmann, Religiöse Bewegung im Mittelalter, (Darmstadt 1961), S. 163.

73 z. B. Gottfried Koch, Frauenfrage und Ketzertum im Mittelalter (Berlin 1962), S. 156; sehr massiv Horst Köpstein, Zu den Auswirkungen der hussitischen revolutionären Bewegung in Franken (Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte, hrsg. von Karl Obermann und Josef Polišensky, Berlin 1958, S. 11–40) pass.

74 Grundmann, S. 168 f.

75 Haupt, Franken, S. 168 f.

76 Haupt, Propaganda, S. 281. — Ders., Inquisition S. 371, erwähnt einen 1392 in Österreich wirkenden Waldensermeister Claus von Plauen.

gung antithetisch zu den röm.-kath. Anschauungen zum Ausdruck brachte, ist eine umfangreiche Diskussion entstanden⁷⁷.

Blutige Verfolgungen trafen die deutschen Waldenser zu wiederholten Malen; doch erhielten sie neue Kraft mit dem Auftreten der Hussiten. Diese traten schon 1418 durch den Schüler J. Wicliffs, den Mag. und späteren Erzbischof Peter Payne, von Prag aus mit der Versammlung der deutschen Waldenser in Nürnberg in Verbindung⁷⁸. Auch nach Österreich ergaben sich bald Beziehungen; sie wurden besonders eng nach dem Aufkommen der Unität der Böhmischen Brüder, deren Anschauungen vielfach denen der Waldenser entsprachen und deren erster Bischof seine Weihe von dem österreichischen Waldenserbischof empfangen haben soll⁷⁹. Solche Verbindungen konnten auch deshalb gar nicht ausbleiben, weil die Waldenser in Böhmen und seinen südlichen Grenzgebieten, in Ober- und in Niederösterreich ganze Gemeinden und Landstriche der (röm.) Kirche abwendig gemacht⁸⁰ und geradezu eine österreichische Waldenserkirche errichtet hatten⁸¹. Etwa dreimal im Jahr kamen ihre Reiseprediger (domini, Meister), von denen 1391 allein in Österreich 12 festgenommen wurden⁸², für 3–4 Wochen zu ihren „Kunden“, die unter dem Dach und an den Türen ihrer Häuser besondere Erkennungszeichen angebracht hatten⁸³, nahmen die Beichte ab⁸⁴ und sammelten die Gemeinden heimlich und bei Nacht an einsamen Orten (in Speichern, Kellern und in abgelegenen Mühlen)⁸⁵; in diesen *scholae*⁸⁶ predigten, beteten und unterrichteten sie; hier reichten sie häufig, ja oft täglich das hl. Abendmahl⁸⁶. Vermutlich die meisten nahmen zugleich, obwohl sie die römisch-katholische Kirche für verderbt und seit den Tagen des Sylvester verleitet hielten, an

77 Paulus Hinz, *Der Naumburger Meister. Ein protestantischer Mensch des 13. Jahrhunderts* (Berlin⁹ 1961). – Kurt Goldammer, *Der Naumburger Meister und die Häretiker. Zeitschrift für Kirchengeschichte LXIV* (Stuttgart 1952 f), S. 94–136 (116: der Naumburger Meister hat nichts mit Waldensern ... zu tun).

78 Haupt, *Propaganda*, S. 281.

79 Jaroslav Goll, *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder* (Prag 1878), S. 25. – Haupt, *Propaganda*, S. 290; dagegen RGG³ VI 1532: nicht Stephan, sondern ein Waldenser-„presbyter“ vollzog die Weihe.

80 Haupt, *Deutsch-böhmische Waldenser um 1340. Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV* (Gotha 1894), S. 11 f.

81 Lea, S. 449, A. 2.

82 Haupt, *Franken*, S. 26; geleitet wurden diese Wanderprediger zeitweilig von einem Bischof bzw. von einem Gremium von 4 Bischöfen; der bekannteste, Friedrich Reiser, erlitt 1458 zu Straßburg den Feuertod, *ib.* S. 45 f.

83 im Unterschied zu den „Fremden“, den rechtgläubigen Katholiken, Haupt, *Franken*, S. 23; s. A. 90, 248, 265; Valentin Preuenhuber, *Annales Styrenses* ... (Nürnberg 1740), S. 73.

84 Möglichkeiten zur Beichte bestanden grundsätzlich auch vor jedem andern erfahrenen Mitglied der Sekte, A. 80. – Wilhelm Preger, *Über das Verhältnis der Tabornen zu den Waldesiern des 14. Jahrhunderts. Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 18* (München 1889), S. 93; *ib.* 74 wird eine Beichte hörende Frau erwähnt.

85 s. A. 80; Lea, S. 449.

86 Preger, *Verhältnis*, S. 91.

den öffentlichen Gottesdiensten teil, und empfangen dort die Sakramente, die sie doch im Grunde ablehnten und verwarfen⁸⁷. Zu einer Hochburg dieser Waldenser war zeitweilig auch die engere Heimat des Cordatus geworden. Von den 42 Pfarreien der Passauer Diözese, in denen sich um 1260 Waldenser fanden, lag der eine Teil gegen die böhmische Grenze zu, der andere dagegen zwischen Donau und dem Gebirge. Hier begegnet uns sogleich Kematen an der Krems mit dem Vermerk *et ibi scholae plures (X)*, Neuhofen und Wels⁸⁸. In der gleichen Zeit rät der Predicator W. dem Abt von Kremsmünster zur Zwangsumsiedlung der Einwohner des kleinen Dörfchens Fischen a. d. Krems, da diese alle Ketzer seien⁸⁹. 1315/16 spürt die Inquisition Häretiker in Wels, Weißkirchen und Kematen (*scole decem*) auf, während in Neuhofen sogar eine von den Waldensern eingerichtete *scola leprosum* entdeckt wird⁹⁰. Weiter östlich bildete Steyr im Mittelalter *das Herz aller oppositionellen Bestrebungen gegenüber der römisch-katholischen Kirche*⁹¹. Von 1260 an hören wir dort von Waldensern (vermutlich waren sie aber schon früher dort) und ihrer *schola*⁹²; trotz der ersten Verfolgungen von 1311 und 1338, in denen viele flohen, *etliche verbrannt, andere signaculo S. Crucis in veste superiori perpetuo consignati* und viele zu ewigem Gefängnis *condemniret* wurden, nahm die Bewegung zu⁹³ und erfaßte offenbar die meisten umliegenden Ortschaften⁹⁴. Hier fand denn auch eine der blutigsten Verfolgungen der Waldenser während des letzten Jahrzehnts im 14. Jahrhundert durch den Coelestiner und Inquisitor Peter Zwicker statt; allein 1397 sollen in Steyr mehr denn tausend Persohnen eingezogen und verurteilt worden sein⁹⁵. Die dabei verhängten Strafen bewegten sich vom langjährigen Tragen der blauen oder roten Bußkreuze auf der Oberkleidung und von Rutenschlägen, die der Garstener Pfarrer den Ketzern bei einem wiederholten Rundgang um die Kirche auszuteilen hatte, über Gefängnisstrafen verschiedener Dauer bis zur Verbrennung⁹⁶. 80–100 Waldenser sollen 1397 *auf der Weyde oder Au, im*

87 Goll, S. 38 f.

88 Wilhelm Preger, Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter, s. A. 84, Bd. 13 (München 1877), S. 222 und 241 f.

89 Willibrord Neumüller und Kurt Holter, Kremsmünsterer Briefe aus der Zeit des Interregnums. Festschrift zur Feier des 200jährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs I (Wien 1949), S. 421.

90 Godfrid Edmund Friess, Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters. Österreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie 11 (Wien 1872), S. 227–229.

91 Nicoladoni, S. 65; Preuenhuber, S. 241.

92 Preger, Beiträge, S. 241 f.; Joseph Ofner, Die Eisenstadt Steyr (Steyr 1956), S. 38.

93 Preuenhuber, S. 47, 72; Friess, S. 233.

94 Haupt, Inquisition, S. 370–375.

95 Preuenhuber, S. 72.

96 *ib.*; Haupt, Inquisition, S. 372–375; auch gelbe Kreuze wurden verwandt, Flade, S. 109; den Zusammenhang mit den gelben Ringen (in unserm Jh. Sterne) der Juden merkt bereits Friess, S. 227, an; über weitere Strafen s. Flade, S. 110–114, 120; die Folter wurde selten angewandt und erst später in den Hexenprozessen eingesetzt, *ib.* S. 91.

Früxen-Thal . . . auf Befehl des Landesfürsten . . . verbrennet worden sein, so daß der Ort der Ketzer-Friedhoff genannt wurde⁹⁷. Diesen Ketzerfriedhof südlich Steyr erwähnt auch Cordatus, was angesichts der spärlichen Nachrichten, die wir von seiner Hand haben, weiter unten noch besonders zu bedenken sein wird.

Wohl als Folge⁹⁸ der harten Verfolgungen kam es zu vereinzeltten Gewalttätigkeiten der Waldenser, wodurch sie in Widerspruch zu ihren eigenen Maximen traten. In *Chempnaten plebanum et in Nachlingen (vel Machlingen) plebanum cum socio occiderunt* (1315); sie ermordeten den Inquisitor Arnold von Krems OP⁹⁹ und setzten sich in der Herrschaft Neuhaus um 1340 in einem erbitterten Aufstand gegen die Inquisition zur Wehr¹⁰⁰. Vor allem aber führte die Inquisition in Steyr während der 90er Jahre zu heftigen Ausschreitungen der Verfolgten: in der Stadt verbrannten sie die Scheune des Pleban Friedrich, weil er die Inquisitoren in seinem Hause beherbergte¹⁰¹; im benachbarten Wolfern verbrannten sie den Pfarrhof samt dem Vikar Johann und seinen Leuten; und nur mit Mühe entging sein Nachfolger Jacob ein Jahr später dem gleichen Geschick. Schließlich brachten sie in Steyr an einem der Stadttore ein halbverkohltes Stück Holz und ein blutverschmiertes Messer als deutlichen Hinweis auf ihre Entschlossenheit an, sich gegen die Inquisition zur Wehr setzen zu wollen¹⁰². Im Grunde jedoch blieben alle diese Vorkommnisse Episoden; sie zeigen uns wohl einerseits die Härte der Verfolgung, andererseits zugleich die Stärke der Waldenser, die solche Taten wagen konnten. In Wahrheit aber hielt die Inquisition weiterhin alle Macht fest in ihrer Hand und setzte sie weiterhin nach Bedarf ein. So hören wir, obwohl Peter Zwicker die Kraft der Waldensergemeinden entscheidend getroffen hatte, 1445 erneut von einem Ketzerprozeß (Trinhuber) in Steyr, und

97 Preuenhuber, S. 72; dieses „Früxental“ nennt Ofner, S. 34, richtig Kraxental. Es handelt sich um eine talartige Mulde, die zwischen Steyr und Garsten von Westen her zur Enns zieht. Ebendort liegt auch der Ortsteil Pyrach oder Pirach. Schiffmann, Ortslexikon I, S. 101, II, S. 67. Dort, über dem steilen Ufer der Enns, liegt der „Ketzerfriedhof“, über den ältere Einwohner in der Nachbarschaft 1961 noch Auskunft geben konnten. Auf dem Platz des Ketzerfriedhofes liegt heute eine Gärtnerei.

98 In seinem 1398 niedergeschriebenen Bericht sagt der Inquisitor von den Aggressionen der Waldenser in Steyr: *volentes taliter suam heresim defensare* —, Preger, Beiträge, S. 250; die Meinung von Friess (S. 230), die Häretiker seien nicht minder grausam den katholischen Priestern gegenüber gewesen, ja sie hätten versucht, ihre Ansichten mit dem Schwerte in der Hand zu verbreiten, findet in den zahlreichen Nachrichten über die Waldenser keine Stütze; sie ist daher abzulehnen.

99 Preger, Verhältnis, S. 30; Friess, S. 230 f; Rolleder, Heimatbuch, S. 291.

100 Haupt, Deutsch-böhmische Waldenser, S. 2.

101 Preger, Beiträge, S. 250: *eo quod in domo sua colligit fovet et nutrit inquisitores* . . . ; Haupt, Inquisition, S. 373.

102 Rolleder, Heimatbuch, S. 97; Haupt, Inquisition, S. 372 f; Friess, S. 266. Für diese Ereignisse werden in der genannten Literatur unterschiedliche Jahreszahlen angegeben; der Bericht des Inquisitors von 1398 spricht ziemlich unbestimmt von nuper, Preger, Beiträge, S. 250.

um 1470 wird der Waldenserbischof Stephan in Wien verbrannt¹⁰³. Wohl schätzte 1315 der Waldenserbischof Neumeister die Zahl der Waldenser allein in Oberösterreich (oder möglicherweise im ganzen Herzogtum) auf 80 000¹⁰⁴; diese Zahl hielt sich offenbar lange – wenigstens in den Gesprächen –, denn sie taucht noch zweimal im Munde des Kaspar Tauber vor und während seiner Hinrichtung als eines lutherischen Ketzers am 17. September 1524 vor Wien auf¹⁰⁵. Wohl erhielt die Bewegung mit dem Aufkommen der Hussiten neue Kraft. Und wohl waren die Waldenser es gewohnt, sich zu beugen, zu verstecken und zu leiden. Dennoch aber beherrschen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die „Totenpfeifer“ und Ketzermeister in Oberösterreich das Feld – eben so, wie es Cordatus beschreibt: Die Jünger des Hus wurden im Land ob der Enns von hauß zu hauß von den Ketzermeystern ersucht / vnnnd wenn sie nicht widerrüfft haben / verbrenndt sindt worden / alle an einer stedte ausserhalb Steyer / da es noch heuts tag heist / auff der ketzer kirchhoff¹⁰⁶.

Alle Berichte über Ketzer-Gruppen in Oberösterreich zwischen Donau und Alpen sprechen von Waldensern; und die große Inquisition in Steyr Ende des 14. Jahrhunderts richtet sich nach dem einhelligen Zeugnis der Beteiligten ebenfalls gegen Waldenser. Cordatus aber, der diese Verfolgung ebenso kannte wie den Friedhof, der die Asche der Opfer aufgenommen hat, und der uns dies unter den wenigen Nachrichten über sein Leben mit überliefert hat, spricht irrigerweise von Hus und seinen Anhängern. Wir werden daraus den Schluß ziehen müssen, daß er den Geist und die Gemeinden der Waldenser nicht aus eigener Anschauung und eigenem Erleben gekannt hat. Der Grund für diese irriige Angabe wird darin liegen, daß die unterdrückten und dezimierten Waldensergruppen in Deutschland wie in Österreich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts im Schatten der Hussiten standen, die im Bewußtsein der Umwelt mehr und mehr vor die Waldenser traten und denen diese es wohl auch zu verdanken hatten, daß sie bis auf die Zeit der Reformation herab den Verfolgungen der Inquisition zu widerstehen vermochten¹⁰⁷. Insofern ist es verständlich, daß für Cordatus, der von all diesen Ereignissen erst nach diesem Wandel des Bewußtseins hörte, aus den Steyrer Waldensern „Hussiten“ geworden waren. Zugleich geht aus dem Vorstehenden auch noch ziemlich deutlich hervor, daß Cordatus Äußerungen seines Vaters als dessen eigene (wenn auch von den Böhmischn Brüdern bzw. den Waldensern übernommene) Überzeugung vernahm. Es ist mehr als fraglich, ob Vater Hertz es damals – Ende des 15. Jahrhunderts – wagen konnte, sich in Leombach öffentlich als Waldenser zu bekennen. Eher müssen wir wohl damit rechnen,

103 Haupt, Inquisition, S. 382 f.: 1467; derselbe, Propaganda, S. 290: 1474!

104 Friess, S. 227; Preuenhuber, S. 73.

105 G. Loesche, Kaspar Tauber (Berlin 1924), 13 f.; ders., Geschichte, S. 58–64.

106 Cordatus, Auslegung II 351 b f.

107 Haupt, Franken, S. 30; s. auch die Bemühungen Friedrich Reisers um eine Allianz mit den Böhmen vor 1452, Haupt, Propaganda, S. 279, 281–284.

daß der Vater nur im engsten Familienkreis seine ketzerischen Überzeugungen laut werden ließ. Ob und welche inneren oder äußeren Konflikte aus dem Zwiespalt zwischen diesem „väterlichen Waldensertum“ und den Anschauungen der römisch-katholischen Kirche für den jungen Konrad Hertz entstanden sind, solange er in Leombach lebte, wissen wir heute nicht, obwohl solche Konflikte eigentlich unvermeidbar waren. Soviel aber dürfte sich als einigermaßen sicheres Ergebnis unserer Überlegungen herausgestellt haben: daß Konrad Cordatus aus einem waldensisch-brüderlich geprägten Hause kam¹⁰⁸.

Der geistige Weg

In dieser Heimat – Leombach, die römisch-katholische Kirche, die Hussiten bzw. Waldenser – hat Konrad Hertz seinen Weg ins Leben angetreten. Relativ klar können wir die Menschen und geistigen Kräfte erkennen und bezeichnen, die seine innere Entwicklung bestimmt haben. Wir folgen Cordatus mit diesen Zeilen auf seinem Weg bis zu dem Augenblick, da er seine österreichische Heimat für immer verläßt, um nach den Lehrjahren zum erstenmal selbständig zu wirken.

1. Der Mair-Hof. Cordatus hat uns über das Leben im elterlichen Haus keine Schilderungen hinterlassen; kurz und bündig stellt er nur fest, daß er *eins Baur son sei*¹⁰⁹. Da sein Bruder Martin erst 15 Jahre nach ihm in Wien immatrikuliert wird¹¹⁰, müssen wir annehmen, daß Konrad eines der älteren Kinder oder gar der Älteste in der Familie war. So wird er, wie es bei Bauern war und noch ist, schon als Kind am bäuerlichen Leben auf dem großen Hof und an aller Arbeit drinnen und draußen teilgenommen haben. Außer diesen Eindrücken aus dem bäuerlichen Leben muß Konrad durch die Aufgaben, die seinem Vater durch das Mair-Amt auferlegt waren, weiterführende Impulse empfangen haben: nicht nur mit den Untertanen und mit Boten des Klosters und mit diesem selbst hatte Vater Hertz zu tun, er ging vor allem im Schloß der Herrschaft aus und ein, stand in ständiger Verbindung mit dem Inhaber der Herrschaft und hatte mit allen Bediensteten dort zu tun. Das Leben auf dem Mair-Hof war vielseitiger und bewegter als das Leben, das ein Bauer mit all seinen damals engen Grenzen führte. Zweifels- ohne hat dieses vielfältige Leben auf den lebhaften Konrad stark eingewirkt und ihn geistig vorangebracht.

2. Die Schule war nächst dem Elternhaus die zweite, prägende Station auf dem geistigen Weg des jungen Konrad Hertz. Leider wissen wir auch hier

108 M. W. kommt außer ihm kein anderer namhafter Mitarbeiter Luthers aus dieser geistigen Tradition. Nur indirekt entstammt C. Cruciger dem Hussitentum, da schon seine Vorfahren nach Leipzig einwanderten; Theod. Pressel, *Casp. Cruciger* (Eberfeld 1882), S. 4.

109 Müller, S. 112.

110 Die Matrikel der Universität Wien II, 1, S. 444.

nicht, wo er seine Schulbildung erhalten hat, so daß wir in dieser Frage auf einige Rückschlüsse angewiesen bleiben.

Auf Grund der alten, engen Beziehungen kam für ein Leombacher Kind zuerst die Klosterschule in Kremsmünster in Frage, die damals gerade — zeitlich zugleich mit der Wiener Universität — durch die humanistische Bewegung einen neuen Aufschwung zu verzeichnen hatte¹¹¹. Bedenken wir freilich, daß Vater Wolfgang sein „lebenlang“ Mönche und Pfaffen als „Totenpfeifer“ angesehen hat, so scheint es mehr als unwahrscheinlich zu sein, daß er seinen Konrad zu den Mönchen von Kremsmünster in die Schule gegeben haben könnte.

Denkbar wäre ferner, daß der Vater seinen Sohn die lateinische Stadtschule von Steyr besuchen ließ. Diese Schule hatte sich „allmählich“ aus der Pfarrschule heraus zur Selbständigkeit entwickelt, stand also nicht mehr unter dem dem Vater Hertz unerwünschten strengen Einfluß der römisch-katholischen Kirche. Im Gegenteil, das reiche Steyr, dessen erster Schulmeister 1344 bezeugt ist¹¹², könnte sich Wolfgang Hertz als Schulort dadurch empfohlen haben, daß es — wie wir sahen — seit langen Jahrzehnten schon mit oppositionellem und besonders mit waldensischem Geist erfüllt war. Gegen diese Vermutung spricht aber die relativ große Entfernung von 35 Kilometern bis Leombach. Und die Kenntnisse, die Konrad Hertz vom Steyrischen „Ketzerfriedhof“ hatte, fallen für unsere Frage nicht sehr ins Gewicht, weil er sie nicht unbedingt auf dem Weg über persönliche Anschauung gewonnen haben muß. Denkbar ist endlich, daß Vater Hertz seinen Sohn in dem vom Elternhaus nur wenige Kilometer entfernten Wels in die Schule gab. Eine Pfarrschule, die in den Tagen der Reformation sehr schnell zur evangelischen Stadtschule wurde, bestand seit wenigstens 1273¹¹³. Über die näheren schulischen und kirchlichen Verhältnisse, die um 1490 herum in Wels gegeben waren, sind wir vorerst nur ungenügend unterrichtet. Fest steht lediglich, daß die Stadtpfarre 1507 aus dem Verband des Klosters Kremsmünster ausschied und unter das Laienpatronat des Kaisers kam¹¹⁴. Ob dabei die Motive, die zu diesem Wechsel geführt haben, lediglich materieller Art gewesen sind¹¹⁵, darf man füglich bezweifeln. Denkbar wäre es vielmehr, daß die wachsenden Bestrebungen der Städte, auch auf kirchlichem Gebiet zu freier Selbständigkeit zu gelangen, schon seit längerer Zeit spürbar geworden waren, so daß

111 K. Schiffmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 59. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum (1901), S. 29. Für die spätere Zeit s. R. Zinnhobler, Das Ausscheiden der Stadtpfarre Wels aus dem Verband von Kremsmünster. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1957, S. 69–71.

112 J. Ofner, Die mittelalterliche Stadtschule zu Steyr. Oberösterreichische Heimatblätter 6 (1952), S. 57; A. Rolleder, Die Schulen der Stadt Steyr in der Reformationszeit. Beiträge zur Österr. Erziehungs- und Schulgeschichte XVIII (Wien und Leipzig 1918), S. 3 f.

113 Festschrift des Bundesrealgymnasiums in Wels (Wels 1951), S. 7 f.

114 Zinnhobler, Stadtpfarre, S. 63 f.

115 ib. S. 69–74.

es auch den kirchlichen Oberen in Kremsmünster schließlich als zweckmäßig erschien, die Welser Pfarre in dem Augenblick abzugeben, in dem sich eine auch materiell günstige Möglichkeit zeigte. Diese Frage muß freilich ebenso offen bleiben wie die mit ihr nah verbundene, ob nämlich der Humanismus schon zu der Zeit, in der Konrad Hertz die Welser Schule besucht haben könnte, dort seinen Einfluß geltend gemacht hat. Der vornehmlichste Träger des neuen Geistes in Wels, Wolfgang Mosenauer, wurde nämlich erst 1491 in Wien immatrikuliert¹¹⁶. Desgleichen muß die Frage offen bleiben, ob es zwischen ihm, der seinen Wohnsitz erst seit der Jahrhundertwende wieder in Wels hatte¹¹⁷, und Konrad Hertz, der 1502 die alma mater in Wien bezog, damals schon zu persönlichen Beziehungen gekommen ist. Abschließend werden wir sagen können: Am wahrscheinlichsten ist es, daß Konrad Hertz in Wels seine Schulbildung erhalten hat. Denn Wels war am leichtesten zu erreichen; die innere Abhängigkeit der Pfarrschule von Kremsmünster kann damals — diese Frage muß Vater Hertz besonders aufmerksam geprüft haben — keine allzu enge mehr gewesen sein; vor allem aber gibt die Heimatangabe, *ex Wels* bzw. *Weltzensis*, mit der sich Konrad in Wien und Martin in Wittenberg immatrikulieren ließen¹⁰, Anlaß zu unserer Annahme. Als Konrad Hertz die Universität bezog, gab er als Herkunftsort den Ort seiner geistigen Herkunft, den Schulort an.



Conrad Hertz aus Leombach
Eigenhändiges Monogramm des Cordatus
(Original in Stendal)

3. Die Universität. Am 14. April 1502 wird *Conradus Hertz ex Wels* an der Wiener Universität immatrikuliert¹⁰; wie die meisten Inskribierten, von denen allein 1501/02 zehn mit ihm aus Wels kamen¹¹⁸, zahlte er die Normalgebühr von 29 den., d. h. wohl Silberpfennige¹⁰. Mit dieser Nachricht können wir endlich ein Feld betreten, über das wir etwas besser als über die bisher berührten Lebensabschnitte des Konrad Hertz unterrichtet sind, wenngleich auch hier die Nachrichten noch immer allzu spärlich fließen.

Die Wiener Universität stand damals in voller Blüte. Im Jahre 1490 war die Stadt, nachdem Mathias Corvinus am 1. Juni 1485 als Sieger eingezogen war, von der ungarischen Herrschaft frei geworden. Von diesem Jahr an stieg die Zahl der jährlich neu immatrikulierten Studenten von 189 auf 584 in 1501 und 513 in 1502 an. Der eigentliche Grund für diesen Zustrom aber war der

¹¹⁶ Zinnhobler, Anfänge, S. 84 f.

¹¹⁷ ib. S. 87.

¹¹⁸ Wiener Matrikel II. 1, S. 287–301.

Sieg, den die neue Bewegung des Humanismus errungen hatte. Unterstützt von seinen Räten Joh. Fuchsmagen und Joh. Krachenberger sowie von dem Universitäts-Superintendenten Bernh. Perger führte Maximilian I. durch konsequente Zurückdrängung der Scholastik eine „neue Aera“ für die Universität herauf¹¹⁹; diese wurde zu einer weltlichen Anstalt umgewandelt, die sich mehr und mehr dem Einfluß der Kirche entzog¹²⁰. Mit der Berufung des Konrad Celtis auf den neuen Lehrstuhl für Rhetorik und Poetik im März 1497¹²¹ fanden diese Bemühungen ihre sichtbare Krönung. Wohl vermochte auch er, der *deutsche Erzhumanist*¹²², nicht sogleich eine vollständige Abkehr der Studien von der Scholastik zu erreichen¹²³, doch wurde er alsbald zur *eigentlichen Seele all der gelehrten Studien und Arbeiten*¹²⁴: er organisierte die *Sodalitas litteraria Danubiana* und erfüllte sie mit Leben; er stand in Verbindung mit den andern Zentren des deutschen und des osteuropäischen Humanismus (bis nach Krakau und Ofen); sein Name vor allem zog die studierende Jugend von der Schweiz (Zwingli!) bis Siebenbürgen in die Donau-stadt.

Wir wissen nicht, ob Konrad Hertz in Wien diesen Mann oder nur die Landesuniversität gesucht hat. Sicher ist jedoch, daß er ihn gehört hat und daß Celtis als einziger unter all seinen Wiener Lehrern namentlich genannt wird. Denn wir erfahren von Melancthon, daß Cordatus sich durch diesen „Legenten“ *inn Lateinischer sprach etwas gebessert hat*¹²⁵; er selber spricht auch über diesen berühmten Lehrer an keiner Stelle.

Als Konrad Hertz im Sommersemester 1502 inskribiert wurde, war Joh. Checkmann aus Haugsdorf, mag. art., Lizentiat der Theologie und Professor des kanon. Rechtes — ein nicht sonderlich bedeutender Mann —, Rektor der Universität¹²⁶. Anders stand es mit dem Dekan der Theologischen Fakultät, Joh. Ricutius (Ricuzzi) oder Camers, einem Italiener aus dem Kirchenstaat. Dieser als Theologe, Philosoph und Humanist gleichermaßen ausgezeichnete Franziskaner verfügte neben einem kritischen Sinn über eine umfassende Gelehrsamkeit und über eine ungewöhnliche Kenntnis des Grie-

119 Josef Ritter von Aschbach, Die Geschichte der Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. (Gesch. der Wiener Universität II, Wien 1877), S. 41. 1499 und 1501 erließ Maximilian Regierungsverordnungen zur Beseitigung der Scholastik, ib. 58.

120 Anton Wappler, Geschichte der Theol. Facultät der K. K. Universität zu Wien (Wien 1884), S. 50 f.; beispielsweise weigerte sich die Universität, an den Konzilien zu Pisa (1511) und im Lateran (1512 ff.) teilzunehmen, und zwischen theol. Fakultät und Universität kam es mehrfach zu Differenzen, S. 50 ff.

121 Hans Rupprieh, Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten (Leipzig 1935), S. 48.

122 Neue Deutsche Biographie III (Berlin 1957), S. 183.

123 Gustav Bauch, Die Reception des Humanismus in Wien (Breslau 1903), S. 87, 99, 115, 161 ff.

124 Adalbert Horawitz, Der Humanismus in Wien. Histor. Taschenbuch, 6. Folge, 2. Jahrgang (Leipzig 1883), S. 170.

125 Cordatus, *Außlegung* A5a.

126 Aschbach, *Geschichte*, S. 118, 449.

chischen; er folgte philosophisch dem Duns Scotus und stand in nahen Beziehungen zu den namhaften Humanisten Wiens¹²⁷. Es wäre mehr als merkwürdig, wenn Konrad Hertz an diesem Lehrer vorbeigegangen sein sollte, denn die übrigen Dozenten, unter denen sich eine ganze Reihe von Ordensleuten befand, standen an Bedeutung hinter Camers zurück¹²⁸.

Die Studenten gehörten zu einem nicht geringen Teil der ungarischen Nation an, d. h. die meisten von ihnen waren Deutsche¹²⁹, die aus den deutschen Gemeinden der östlichen Nachbarländer kamen. Nur vermuten können wir, daß Konrad Hertz damals schon eine Reihe von den Männern kennen lernte, mit denen er später in Ungarn und in der Slowakei in Berührung kam. Das gilt von Johann Henkel aus Leutschau, dem späteren Hofprediger der Königin Maria von Ungarn¹³⁰, wie von den Studenten, die aus den mittel-slowakischen Bergstädten nach Wien gekommen waren¹³¹. Seinen späteren Kampf- und Leidensgefährten Johann Kreßling dagegen, der erst am 14. April 1508 inskribiert wurde¹³², hat Konrad Hertz damals wohl noch nicht kennen gelernt; desgleichen ist es fraglich, ob ihm sein späterer Widerpart, der altgläubig gebliebene Neusohler Pfarrer Nikolaus von Sabinov (Klein Zeben in der Ostslowakei) damals schon bekannt wurde; denn unter den 69 —!— Studenten, die zwischen 1480 und 1518 aus dem kleinen Sabinov zur Wiener alma mater zogen, findet sich fünfmal ein „Nicolaus“¹³³. Soviel aber ist sicher, daß diese Männer alle durch dieselbe Schule gingen, daß sie alle mit dem Geist des Humanismus erfüllt wurden (damals dürfte Konrad Hertz nach Humanistenart seinen Namen zu „Cordatus“ latinisiert haben): Das Studium in Wien bildete ein Band, das sie alle auch dann noch umschloß, als ihre äußeren und inneren Lebenswege auseinander gingen. Offenbleiben muß die Frage, welchen Verlauf Cordats Studien äußerlich genommen haben. Vermutlich hat er den Vorschriften gemäß in einer der akademischen Bursen gewohnt und gearbeitet; wahrscheinlich hat er mit den andern Scholaren der Theologie deren besondere Tracht getragen¹³⁴; und sicherlich hat er die unteren akademischen Grade — die Voraussetzung für den späteren Erwerb

127 ib. S. 87, 173 f.

128 Wappler, S. 372–374; vermerkt sei, daß der seit 1498 dozierende Dominikaner Joh. Werd Doktor der Theologie von Ferrara war: ob er Cordatus den Weg an diese Hochschule gewiesen hat?

129 Von den 57 Studenten, die zwischen 1480 und 1518 aus Ofen, Pest und Csepel nach Wien kamen, trugen 45 mit Sicherheit einen deutschen Namen.

130 1496 immatrikuliert, Wiener Matrikel II, 1, S. 250; 1498 wurde er mag. art. und erst 1510 soll er Wien als Doktor des Kirchenrechtes verlassen haben, Kirche im Osten II, hersgg. von Rob. Stupperich (Stuttgart 1959), S. 108. Möglicherweise stammt das Distichon, das ein gewisser Konrad auf ihn schrieb, von Konrad Hertz, Joh. Samuel Klein, Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789), S. 116.

131 Wiener Matrikel II, 1, S. 268, 315, 333.

132 ib. S. 353.

133 ib. S. 212, 224, 331, 383, 437.

134 Wappler, S. 20; Karl Schrauf, Zur Geschichte der Studentenhäuser an der Wiener Universität (Wien 1895).

der Lizentiatenwürde – erreicht. Gleiches gilt von der Priesterweihe, die er nach einigen Jahren in Wien erlangt haben mag; die Behauptung freilich, daß das 1505 geschehen sei, ist vorerst nicht zu belegen¹³⁵; zudem lag der Beginn seines Studiums damals erst 3 Jahre zurück, so daß wir besser an einen etwas späteren Termin denken.



Namenszug des Cordatus aus einem seiner Briefe (Original in Zwickau)

4. In Böhmen¹³⁶. Über einen offenbar kurzen Aufenthalt in diesem Land erfahren wir von Cordatus: „Cum in Boemia essem Cantor, sub utraque specie vehementer mihi placeret communicare, ego autem putarem esse hereticum, cogebat me tandem hec cogitatio ad Romam profisci, ea conditione, si mihi dicerent, ubi sub una communicare instituisset ecclesia, sub hoc ritu manerem ecclesie. At Rome nemo id mihi dicere poterat, ne doctissimi quidem. Hoc factum fuit anno etatis mee 24. Nunc ago 60“¹³⁷. Trifft unsere Annahme zu, daß Cordatus 1483 geboren wurde, so fällt seine Romreise in das Jahr 1507. Äußerer Anlaß für den vorhergehenden Aufenthalt in Böhmen dürfte dann die Pest gewesen sein, die 1506 in Wien wütete, u. a. den Rektor (zwischen dem 13. Oktober und 10. Dezember) dahinraffte¹³⁸, die Zahl der Neuzugänge schlagartig auf die Hälfte sinken ließ und gewiß viele Inskribierte von Wien vertrieb. Demnach hätte Cordatus Wien nach 9 Semestern im Herbst 1506 verlassen, um bis (zum Sommer?) 1507 in Böhmen zu bleiben. Dieser Sicht der Dinge fügt sich auch unsere Annahme, daß er erst nach 1505 die Weihen erhielt, gut ein.

Denn in Böhmen war Cordatus Cantor. Obgleich das mit diesem terminus bezeichnete kirchliche Amt nicht klar abgegrenzt war und keineswegs nur musikalische Dienste umfaßte, steht doch soviel fest, daß ein ‚Cantor‘ als Helfer des plebanus zum clerus minor zählte; als eine Art vicarius hatte er wohl auch Messe zu lesen – wozu er die Weihen haben mußte.

Cordats Mitteilung weist uns freilich noch in eine andere Richtung: offenbar amtierte er in Böhmen in einer hussitisch (-brüderischen?) Gemeinde¹³⁹,

135 Allg. Deutsche Biographie IV (Leipzig 1876): um 1505; die slowakisch und maschinengeschriebene Kirchengeschichte von Kremnitz (im dortigen Stadtarchiv) von Matunák gibt S. 26 im Jahre 1505 an; Zoványi, Cikkei S. 79: 1505.

136 Cordats Aufenthalte in Böhmen, Rom und Ferrara lassen sich bei dem heutigen Stand unseres Wissens zeitlich nicht mit Sicherheit zusammenordnen; nach der inneren Wahrscheinlichkeit wird Cordatus (vorübergehend) in Böhmen gewesen sein, um danach seine Studien in Ferrara zu vollenden; vorher unternahm er eine Romreise; nach Abschluß seiner Studien ging er (1510–?) über Österreich nach Ungarn.

137 Müller, S. 112.

138 Aschbach, Geschichte, S. 101; Wiener Matrikel II, 1, S. 337.

139 Diese Mitteilungen stützen unsere Annahme, daß Vater Wolfgang Hertz aus böhmischen Waldenser- bzw. Brüderkreisen kam.

denn wo anders hätte ihm die Frage nach der rechten Gestalt der *communio* so ernstlich begegnen können, daß er sich, in seinem Innern durch sie bedrückt, zu einer Romfahrt entschloß? Gewiß besteht die Möglichkeit, daß Cordatus am Tage der Niederschrift seiner Notiz — 1543 — seine Romfahrt nachträglich reformatorisch-evangelisch überformte, während 1507 alles wesentlich anders gewesen war. Dagegen freilich spricht die Tatsache, daß Cordatus sein sonst so anhaltendes Schweigen in autobiographischer Hinsicht hier bricht: unter Angabe des Jahres notiert er seine Skrupel in auffallender Sorgfalt offenbar deshalb, weil sie ihn wirklich ernstlich bewegt und nach Rom getrieben haben.

5. In Rom also suchte Cordatus am päpstlichen Hof herauszufinden, wann und wo die *communio sub una* eingesetzt worden sei. Leider erfahren wir (wieder) keine Einzelheiten und insbesondere nicht die Namen der *doctissimi*, die er dort (persönlich?) befragte; nur das Ergebnis seiner Bemühungen teilt er mit: es war „niemand“ da, der ihn beschieden hätte. Nicht übersehen werden darf, daß Cordatus damals die Praxis der *communio sub utraque* anscheinend noch (oder — nach der Wiener Zeit — wieder?) für eine häretische hielt und daß er bereit war, „unter“ dem römisch-katholischen Ritus der *communio sub una* zu bleiben. Es hat den Anschein, daß weder die väterlich-hussitischen Traditionen noch der humanistische Geist in Wien ihn der vom Papst geleiteten Kirche gänzlich zu entfremden vermochten. Dort in Rom hat Cordatus nach seinen Mitteilungen mit angesehen (*vidit*), wie Papst Julius II. nach seiner Inthronisation an seinem Palast *alle thur vnd fenster herausreißen ließ, die die insignia seines Vorgängers Alexander VI. trugen*¹⁴⁰. In der Tat, als Retter des Papstthums¹⁴¹ gefiel sich Julius darin, im Gegensatz zu den Borgia zu erscheinen¹⁴², ja er haßte das Andenken seines Vorgängers, erließ am 24. Januar 1504 eine Bulle, in der er Alexander als einen raublustigen Heuchler brandmarkte¹⁴³ und weigerte sich, in dessen Zimmern zu wohnen, um nicht durch ein Bild an den todtten Drachen¹⁴⁴ erinnert zu werden. Wann Julius II. die Türen und Fenster entfernen ließ, erfahren wir von Cordatus nicht. Da Julius am 1. November 1503 als neuer Papst proklamiert wurde¹⁴⁵, ist wohl denkbar, daß sich diese Arbeiten, mit denen wohl kaum vor 1504 begonnen wurde, bis 1507 hinzogen.

140 Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Abt. Tischreden III, 218, Nr. 3200 a.

141 Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste III (Freiburg 1895), 527.

142 Leopold von Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten (Wien 1935—?), S. 43.

143 Ferdinand Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter VIII (Stuttgart 1872), S. 34.

144 Pastor a. a. O. — Gregorovius, S. 4.

145 Gregorovius, S. 17. Theoretisch wäre es denkbar, daß Joh. Camers, als Maximilian I. ihn 1503 in diplomatischer Mission zu Julius II. sandte, Konrad Cordatus als seinen Begleiter mit auf die Reise nahm; praktisch aber scheidet diese Möglichkeit, wie sich sogleich zeigen wird, aus; zudem hielt sich Camers noch 1504, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, in Rom auf, Ruppriich, Briefwechsel, S. 556, Anm. 2.



Abb. 1. Schloß Leombach im 17. Jh. von Osten; in der Mitte die Schloßkapelle



Abb. 2. Der Mair-Hof zu Leombach von Südosten

Erfreulicherweise gibt es in dieser Frage ein sehr genaues Datum, denn am 26. November 1507 zieht Julius II. aus den unteren in die oberen Gemächer des Vatikans um, weil er nicht zu jeder Stunde das Gesicht seines Vorgängers und Feindes Alexander sehen wollte, den er einen Marran, einen Juden und einen Beschnittenen nannte¹⁴⁶. Wir können also annehmen, daß der Papst nach Abschluß der Bauarbeiten — die Cordatus miterlebte — im November 1507, nachdem die Handwerker das Haus geräumt hatten, eine neue Wohnung bezog. Damit wäre unsere vorher ausgesprochene Vermutung, daß Cordatus im Sommer 1507 in Rom war, praktisch nahezu gesichert.

Sehr viel weniger Klarheit ist über die andere Mitteilung des Cordatus zu gewinnen, er habe eine Predigt des Ägidius von Viterbo¹⁴⁷ an römische Bürger mit angehört. In dieser Predigt habe der Redner *acerrime adversus ipsum* (sc. Julius II.) gesprochen, wobei er seine Zuhörer aufgefordert habe: *Ite in Castellum, quod contra vos est* (sc. die Engelsburg)¹⁴⁸. Denn wir können diese revolutionäre Predigt weder zeitlich fixieren, noch können wir sie sachlich dem Bilde des Ägidius einordnen, der nach allen Berichten in stets guten Beziehungen zu Julius II. und zu Leo X. stand und der deshalb von beiden Päpsten Stufe um Stufe bis zum Kardinal erhöht wurde¹⁴⁹.

Im übrigen haben wir von dem schweigsamen Cordatus keine weiteren Nachrichten über seinen Romaufenthalt; offenbar hat die Stadt auf ihn und seine innere Haltung keinen allzu tiefen Eindruck gemacht. Die relativ seltenen Äußerungen, die in seinen gedruckten Predigten gegen Rom und den Papst fallen, beruhen offensichtlich nicht auf persönlichen Erfahrungen aus den Tagen seiner Romfahrt, sie sind vielmehr Stücke der damaligen allgemeinen Polemik der Protestanten (der Teufel habe sein Capeln zu Rom, Außlegung 347a; das vermaledeyt Thier von Rom, Außlegung II 287a).

6. Ferrara und seine Universität, nicht Rom, war das eigentliche Ziel, dem Cordatus in Italien zustrebte. Wieder erfahren wir, von der reinen Tatsache abgesehen, fast nichts über diese Zeit: weder den Beginn noch die Dauer seines Aufenthaltes, weder die Namen seiner Lehrer noch die Gegenstände seiner Studien (mit Ausnahmen)¹⁵⁰. Vielleicht war es der Wiener Dozent

146 Heinrich Böhmer, *Luthers Romfahrt* (Leipzig 1914), S. 131, Anm. 2 (zitiert nach Döllinger); s. auch S. 153.

147 Über ihn am besten in deutscher Sprache Böhmer, S. 37–49 (75).

148 Wrampelmeyer, Nr. 250.

149 Am 4. 11. 1505 ist er zum viertenmal als Prediger in Rom; im Juni 1506 wird er Vikar der Augustiner und Begleiter Julius II. auf dem Feldzug gegen Bologna; am 22. 5. 1507 wird er zum General seines Ordens gewählt; 1517 wird er Kardinal; Böhmer, S. 40–42.

150 Die Akten der Universität Ferrara über jene Zeit sind nicht mehr vorhanden (freundliche Mitteilung von Herrn W. Czap, Wien, der sich um dieselben bemüht hat); A. Luschn von Ebengreuth, *Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Klasse*, 118, 124, 127 (Wien 1889, 1891, 1892), berichtet über deutsche Rechtshörer an italienischen Universitäten, schweigt dabei aber über Ferrara; ebensowenig bringt seine Publikation über Oesterreich an italienischen Universitäten, *Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich*, NF 14–19

Joh. Werd, der ihm zu einem zweiten Studium in Ferrara riet¹²⁸. Fest steht, daß der Humanismus auch in Ferrara seit längerer Zeit Einzug gehalten hatte¹⁵¹. Vor allem aber haben wir Melanchthons Mitteilungen: Cordatus .. ist .. in Italien gezogen / vnnd hat ein zeitlang die Doctores Theologie zu Ferraria gehört / ist auch in der selbigen Vniuersitet Doctor worden. Nu hat er nit alleine Thomam vnnd dergleichen verwirte Scribenten gelesen / sonder hat auch darneben Gersonem vleißig angesehen / der etlich grobe jrrthumb von menschen satzungen gestrafft hat / vnnd den leser zu vernunfftigen tugentlichen wercken gewisen. Solche lehr hat er hernach alß er widerumb inn Osterreich kommen ist / gepredigt¹⁵². Wir erfahren hier, daß sich Cordatus nicht nur vorübergehend, sondern „ein zeitlang“ und also zu gründlichen Studien in Ferrara aufhielt und mehrere Dozenten hörte. Außerdem erfahren wir, daß er sich — andere Möglichkeiten gab es damals für die Theologen praktisch kaum — in die scholastische Theologie und dabei natürlich auch in die des Thomas von Aquin eingearbeitet hat. Melanchthon erwähnt diesen Theologen freilich in einem recht abwertenden Ton und vielleicht in dem Sinne, daß Cordatus ihn mehr pflichtgemäß und weniger aus innerer Anteilnahme studiert habe. Anders und sehr anerkennend spricht Melanchthon dagegen von Cordats Beschäftigung mit Joh. Gerson (1363–1429). Dieser ‚doctor christianissimus‘ war zwar Nominalist, mühte sich aber mehr um eine (gemäßigte) Mystik als um eine tote Scholastik; in seiner theologischen Arbeit erhielt er sich allezeit einen Sinn für die Bedürfnisse des Volkes, demzufolge er die Priester zur Predigt, die Studenten — mehr als andere Lehrer — zum Studium der Hl. Schrift und die Gemeinden zu einem christlichen Leben und zur Beichte anhielt. Cordatus, der ihn einmal erwähnt, sagt bezeichnenderweise von ihm, er sei ein rechter seel sorger gewesen¹⁵³. Möglicherweise hebt Melanchthons Bericht Gerson deshalb so hervor, weil Cordatus seine Studien mit einer Arbeit oder mit einer Disputation über diesen Theologen abgeschlossen hatte. So viel aber wird aus diesem Bericht in jedem Fall deutlich, daß sich Cordatus weniger einer dogmatischen, sich in Definitionen und Distinktionen ergehenden, als vielmehr einer auf die Praxis und das Leben der Gemeinden gerichteten Theologie hingab. Sein Urteil über seine Studien, *der ich wol zum zehenden mal inn jhre Schul gezogen bin / gen Wien .. / gen Ferrehr vnd Rhom .. / vnd keyn wort von dem rechten Glauben Christi gehört hab. Weil ich aber den selbigen zu Wittenberg inn Sachssen gehört und ergriffen habe / muß ich ein Ketzter sein ...*, darf nicht überbewertet

(1880–1885), etwas zu unserem Thema bei. Als einzigen unter seinen Lehrern in Ferrara nennt Cordatus den Leonardus Leormenus, einen *vir doctissimus*, mit Namen, doch waren über ihn bisher keine Nachrichten zu erlangen; Corp. Reform. III, S. 347.

151 Ludwig Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (Berlin 1882), S. 226–249 (über Ferrara zwischen 1470 und 1530).

152 Cordatus, Auslegung A5a.

153 Realencyklopädie für protest. Theol. und Kirche VI³, S. 612–617. — Auslegung S. 305b.

werden, denn es ist 3 Jahrzehnte nach den Ereignissen rückschauend gesprochen worden. So viel freilich zeigt uns dieses Urteil trotz des zeitlich großen Abstandes, daß Cordatus auch in Ferrara keine grundsätzlich neue Glaubenserkenntnis zuteil wurde, die seine bisherige innere Position verändert hätte¹⁵⁴.

Melanchthons Behauptung, Cordatus sei in Ferrara „Doctor“ der Theologie geworden, trifft nicht zu, er wurde vielmehr „Licentiat“ (unserm heutigen Dr. theol. entsprechend), wie er noch 1534 heißt¹⁵⁵. Sollte er jemals förmlich zum Doktor der Theologie promoviert worden sein, so kann das erst um 1540 geschehen sein¹⁵⁶.

Kam Cordatus zum Wintersemester 1507 nach Ferrara und studierte er dort noch einmal 4–5 Semester, so wäre er im Herbst 1509 oder im Frühjahr 1510 fertig geworden. Mit der Würde eines Licentiaten der Theologie geschmückt, kehrte er aus Italien in seine Heimat zurück¹⁵²; er hatte damit seine Studien zu einem ausgezeichneten Abschluß gebracht und einen akademischen Grad errungen, der ihn über die meisten Studiengenossen hinaushob. Eine überdurchschnittliche Laufbahn stand Cordatus nun offen; und er zögerte nicht, dieselbe zu betreten.

Semper Austriacus

1. Angeblich 1510 hat Cordatus Österreich verlassen. Wir können annehmen, daß ihm die Verbindung mit den Wiener Humanisten dazu verholfen hat, Meßprieester an der Pfarrkirche St. Marien zu Ofen zu werden. Möglicherweise steht das Jahr seines Fortgangs in Verbindung mit der ersten von insgesamt 24 Reisen, die Cuspinian zwischen 1510 und 1515 als Gesandter des Kaisers nach Ofen unternahm¹⁵⁷. Cordatus erhielt dort bei leichter Arbeit eine gut versorgte Stelle in unmittelbarer Nachbarschaft der königlichen Burg¹⁵⁸; er trat in eine neue Welt ein und kehrte nicht wieder nach Österreich zurück.

154 Außlegung II, S. 303a.

155 Corp. Ref. III, S. 347; auß Bebstlicher grewligkeyt gewalt bin ich seiner onseligen Theologiae Licentiatius zu Ferrehr geworden, Außlegung II, S. 368a. Jahrb. f. Brandenbg. Kirchengesch. 1 (Berlin 1904), S. 124: *der pfarrer, Licentiat Conradus Cordatus; Michael Celi us, Newer jrthumb vnd schwermerey vom Sacrament (Wittenberg 1534), Cordatus dort in der von ihm geschriebenen Vorrede c1a: Ich bin ein Licentiat der heiligen Schrifft.*

156 Plitt behauptet ADB IV S. 476, Cordatus sei vor dem Herbst 1539 zum *Doktor der Theologie* promoviert worden, doch fehlen vorerst die Belege. Möglicherweise hat Cordats eigene Angabe, *ego in Ferrariensi Gymnasio eadem omnino iuramenta dedi, quae solent Theologiae Doctores* (Corp. Ref. III S. 347), dazu geführt, daß man ihn später, obwohl er nur Lizentiat war, mehr oder weniger stillschweigend zum Doktor der Theologie erhob. Fest steht, daß er selbst sich seit wenigstens 1542 so bezeichnet, Otto C l e m e n s , Georg Helts Briefwechsel (1907), S. 129.

157 Hans A n k w i c z - K l e e h o f e n , Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian (Graz und Köln 1959), S. 47, Anm. 1.

158 C o r d a t u s , Außlegung II S. 352 b f. — M ü l l e r , S. 113: *Nos interim mirae libidine ludentes Bude, Grineus scortando, ego aurum colligendo summa avaricia.*

2. Obwohl Cordatus sein Heimatland später nur noch auf der Durchreise betreten hat, hat er seine Herkunft aus dem österreichischen ‚Landl‘ dennoch nie verleugnet. Als die Türken 1529 Wien belagerten, setzte der sächsische Kurfürst – wie es viele Reichsfürsten taten – ein Truppenkontingent vom Sammelplatz Zwickau aus zur Verteidigung Wiens in Marsch. Sogleich kam Cordatus, der damals in Zwickau amtierte, *die veruustung leibes / seel / / ehre vnd gut meines vaterlandes Osterreich zu synnen, ja es ward sein hertz getroffen, so daß er sich sogleich mit einer kleinen Schrift von 16 Druckseiten zu Worte meldete: Vrsach / warumb Vngern verstöret ist / Vnd ytz Osterreich bekriegt wird. Mit anzeigung / Wie man widder den Türcken kriegem / Vnd das feldt behalten soll / an das kriegsvolck vnsers Genedigsten Herren / Herr Jo. Churfürsten zu Sachssen etc. widder die Thurken. mit samt einem gepet*¹⁵⁹.

Als Cordats Pfarrei Niemeck 1534 visitiert wurde, vermerkt das Visitationsprotokoll Klagen der Gemeinde darüber, daß der Prediger mit seinem österreichischen Dialekt nicht immer zu verstehen sei¹⁶⁰ – ein Zeichen dafür, wie fest Cordatus allen Wanderungen zum Trotz in seiner österreichischen Heimat verwurzelt war. Daß er 1542 nicht als Feldprediger am gemeinsamen Ungarnfeldzug der deutschen Fürsten gegen die Türken teilnahm, lag wohl weniger an seinem Alter als daran, daß der Hofprediger und Generalsuperintendent der Mark Johann Agricola seinen Kurfürsten, den Oberkommandierenden, von zwei Kaplänen unterstützt, selber als Feldprediger begleitete¹⁶¹.

Für das Empfinden der etwas weicheren Sachsen war Cordatus ein grober Oesterreicher¹⁶²; das darf uns ebensowenig Wunder nehmen wie des milden Melancthon Wortspiel, Cordatus sei ein homo quadratus, das in der Hitze der Auseinandersetzungen von 1536 fiel¹⁶³: Gewiß war er hart, eckig und jäh, aber niemals hat er Streitsucht und Hoffart zur Richtschnur seines Lebens gemacht; er war vielmehr eine zuverlässige, treue Persönlichkeit, der es heiliger Ernst war mit allem, was sie für wahr erkannt hatte; immer und überall hat er seine Person zurücktreten lassen – Gut und Blut, alles gab er freudig für das Evangelium¹⁶⁴.

3. Ohne Zweifel war Cordats Hinwendung zu dem von Luther neu ausgelegten Evangelium die Entscheidung, die sein gesamtes weiteres Leben

159 1529 in Zwickau gedruckt (freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Steinmüller – Ratsschulbibliothek Zwickau vom 9. 2. 1962); sie ist in einer weiteren Ausgabe erschienen, deren Erscheinungsort und -jahr bisher nicht ermittelt worden ist (ein Exemplar befindet sich in der Bayer. Staatsbibliothek zu München).

160 Jahrb. für Brandenbg. Kirchengesch. 1 (Berlin 1904), S. 124; er bekam deshalb einen *caplan sechsischer und vornemlicher sprach*.

161 Gustav K a w e r a u, Johann Agricola (Berlin 1881), S. 226; Corp. Ref. IV S. 761, 845.

162 Petri Schumanni Annales Cygneenses I–III 220 b (Handschrift in der Ratsschulbibliothek Zwickau).

163 Corp. Ref. III S. 188.

164 Hermann A l b e r t s, D. Konrad Cordatus, der Reformator der Altmark (Das Evang. Deutschland 21, Berlin 1944), S. 106 f.

bestimmt hat. Aber wie von so vielen wichtigen Ereignissen seines Lebens spricht Cordatus auch von dieser Stunde an keiner Stelle. Dennoch können wir sagen, daß er in der zweiten Hälfte des Jahres 1521 in Ofen seinen Anschluß an die reformatorische Bewegung vollzogen haben muß; denn im Mai 1522 wirkt er schon seit einiger Zeit als Prediger des Evangeliums in Kremnitz/Slowakei¹⁶⁵, während er für das Jahr 1521 noch anmerkt, er habe damals in Ofen *summa avaricia* Geld gesammelt¹⁶⁶. Offenbar haben die Wellen, die von Luthers Auftreten in Worms ausgingen, auch Cordatus im fernen Ofen erreicht. Es gibt ein merkwürdiges Dokument, das uns möglicherweise von dieser Damaskusstunde des Cordatus Kunde gibt, das sind die Wandzeichnungen, die sich 1962 im Seiteneingang der Kirche zu Sipbachzell unter



Wandzeichnung in der Kirche zu Sipbachzell
(soweit freigelegt)

dem Putz gefunden haben¹⁶⁷. Wir stoßen hier auf die Jahreszahl 1521, die nach den Schriftzügen zu urteilen mit dem Spruch *veritas odium parit* zusammen zur Hauptzeichnung gehört, während die obere Zeile *Steff 23* . . . später von anderer Hand hinzugefügt sein muß. Bedenken wir, daß die Pfarre Sip-

165 *Monumenta ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia I*, Budapest 1902 (herausgegeben von V. Bunitay, R. Rapaics und J. Karácsonyi).

166 Müller, S. 113.

167 Ihre Kenntnis verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Hw. Pfarrherrn P. Arno in Sipbachzell.

bachzell damals keinen eigenen Pfarrer hatte, sondern von Kremsmünster aus versorgt wurde¹⁶⁸; und bedenken wir weiter die starke Stellung der Familie Hertz in der dortigen Gegend, so erscheint es nicht als ausgeschlossen, daß einer der Söhne Hertz (Konrad? Martin?) den Übergang seiner Familie ins reformatorische Lager mit diesen Wandzeichnungen in etwas verschlüsselter Weise zum Ausdruck gebracht hat: Der 1521 von dem Pfeil der ‚Wahrheit‘ (die reformatorische Botschaft) getroffene Hertz (das Herz) gibt von diesem Ereignis jedermann vernehmbar öffentlich Kunde (das Herz setzt sich mit seiner Spitze in das Mundstück der Posaune) – in dem (von den Waldensern leidvoll erfahrenen) Wissen, daß das öffentliche Bekenntnis der Wahrheit den Haß Andersdenkender auf den Plan ruft. Das „Steff 23 . . .“ könnte dann auf einen jüngeren Bruder Stephan hinweisen, der 1523 eben den Weg einschlug, den die älteren Brüder schon 1521 betreten hatten¹⁶⁹.

Doch lassen wir einmal diese historische Frage. Die innere Wahrheit des Siphbachzeller Wandspruches hat Konrad Cordatus auf allen Stationen seines Lebens zur Genüge erfahren, aus seinem offenen Zeugnis erwuchs ihm allezeit Feindschaft und oft auch Haß: In Ofen von den Magnaten und in Kremnitz vom Erzbischof zu Gran; in Liegnitz von den Schwenckfeldern und in Zwickau vom städtischen Rat; in Niemeck von Melancthon und in Stendal vom altgläubigen Domkapitel. Nur zu gut können wir daher das „Sprichwort“ Kaiser Friedrichs verstehen, das Cordatus' Wahlspruch gewesen zu sein scheint: *Wer nicht schweygen vnnnd leyden kan / henget nicht eyserne Thuer an*¹⁷⁰, und dessen Kernworte ‚schweigen und leiden‘ in zahlreichen Predigten des Cordatus auftauchen. Denn in der Tat, nur wer um Jesu Christi willen schweigen und leiden kann, kann gegen die dunklen und oft diabolischen Mächte in dieser Welt eiserne, ganz feste Türen anbringen.

168 s. o. S. 256.

169 Solange der Eingang der Kirche nicht gänzlich freigelegt ist, kann unsere Interpretation nur eine vorläufige sein. In jedem Falle verdienen die Wandzeichnungen die Aufmerksamkeit der Fachleute. Ähnlich ist auch für die Steiermark ein „erster Kontakt“ mit dem Luthertum für 1521 bezeugt, s. K. E d e r, *Zwischen Spätmittelalter und Reformationszeit* (Innsbruck 1980), S. 61.

170 *Außlegung II* S. 255 a. – A l b e r t s meint S. 107 direkt, dieser Spruch sei der Wahlspruch des Cordatus gewesen, was nach Cordats eigenen Angaben nur bedingt zutrifft. Geläufiges Volksgut ist er in Oberösterreich nicht, freundliche Mitteilung des Hw. Herrn Pfarrer P. E c k a r t in Peterskirchen, Geistl. Rat, vom 19. 6. 1983. Mit L o e s c h e, *Luther*, S. 68, von einer Märtyrerlust des Cordatus zu sprechen, ist nach diesem Spruch nicht gut möglich.